

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

66 (18.3.1896) II. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zweifach mal.
Abonnementspreis:
vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühren:
Die 10spaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., im Restamentteile 80 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einlagen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 66. II. Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 18. März.

1896.

Einladung zur Bestellung.

Für das am 1. April beginnende 2. Vierteljahr beehren wir uns, zu recht zahlreichen Bestellungen der täglich 2mal erscheinenden

Badischen Landeszeitung

mit dem 2mal wöchentlich beigegebenen
Unterhaltungsblatt

Hiermit ganz ergebenst einzuladen.
Nach dem erfreulichen Aufschwung, den die Abonnentenzahl in den letzten Monaten genommen hat, dürfen wir auf 1. April einen noch stärkeren Zuwachs an Abonnenten erwarten. Wir dürfen aber auch nach dem in letzter Zeit von verschiedenen Seiten gegebenen guten Beispiel hoffen, daß Badens Politiker sich zum Gedankenanstrengung immer zahlreicher bei der „Bad. Landeszeitung“ einfinden werden. Strengste Diskretion halten wir, solange die Veröffentlichung politischer Artikel ohne Namensunterstützung ist, für eines der obersten journalistischen Geheiß und sichern dieselbe jedem Mitarbeiter aufs bestimmteste zu.
Die Landtagsberichte der „Bad. Landesztg.“ sind Dank ihrer Ausführlichkeit und der Klarheit, mit der sie veröffentlicht werden, längst allen zum Bedürfnis geworden, die den öffentlichen Angelegenheiten die gebührende Aufmerksamkeit schenken.
Bei den Nachrichten aus dem Großherzogtum ist unser Bestreben darauf gerichtet, mit der Vollständigkeit der Uebersicht über alle bemerkenswerten Vorkommnisse thunlichste Kürze der Fassung zu verbinden.
Das 2mal wöchentlich erscheinende „Unterhaltungsblatt“ findet durch seinen mannigfaltigen Inhalt, den wir zur Entlastung des Hauptblattes später noch zu erweitern gedenken, lebhaftest Anerkennung bei unsern Lesern.
Im Laufe des bevorstehenden Quartals werden wir durch Uebersiedelung in das eigene Heim der „Bad. Landeszeitung“, womit die Verwendung neuer Schriften verbunden sein wird, unserm Ziele um einen bedeutenden Schritt näherkommen.
Wie sehr die Bedeutung der „Bad. Landesztg.“ als wichtiges Insektions-Organ von der Geschäftswelt in Stadt und Land gewürdigt wird, zeigt die stets steigende Zahl der Inseratenaufträge.
Abonnements für das 2. Vierteljahr bitten wir recht zahlreich und, um jede Störung in der Zustellung zu vermeiden, recht frühzeitig anzugeben.
Der Bestellungspreis beträgt vierteljährlich durch die Post bezogen (ohne Zustellgeb.): 2 M. 50 Pf. bei Vorauszahlung; in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 M. 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 M. 80 Pf.

Redaktion und Verlag der Badischen Landeszeitung.

* Die deutsche Reformpartei.

Der antisemitische Reichstagsabg. Bindewald, der in voriger Woche unsere Residenz mit zwei Vorträgen heimuchte, hat in seinen Ausführungen, am ersten Abend wenigstens, nicht die Leidenschaftlichkeit bekundet, mit welcher seine Begegnungsgenossen Ahlwardt und Dr. Bödel die ungeladene Beweiskraft ihrer Darlegungen zu erheben suchten. Außerdem hat er sich durch die objektive Würdigung, die er den Zielen des Liberalismus und der aus ihm entspringenden Gesetzgebung angedeihen ließ, einen Anspruch auf eine gleich vorurteilfreie Förderung seiner Darlegungen erworben. Der Widerspruch, den wir gegen diese e heben müssen, richtet sich hauptsächlich nicht gegen die Form, sondern gegen den Inhalt seiner Ausführungen.
Herr Bindewald hat sich vor allen Dingen als ein Rosenantisemit bekannt, der an eine unheilbare erbliche Belastung glaubt und der sich als solcher auch einen scharfen Blick für die thatsächlich bestehenden Unterschiede zwischen Germanen und Juden bewahrt hat. Es wäre eine Thorheit, diese leugnen zu wollen. Sie werden von Juden ebenso gut gegeben, wie von Christen. Es wäre aber auch falsch, wollte man eine Einwirkung der traditionellen Religionsanschauungen und der durch Jahrhunderte hindurch fortbestehenden Erwerbs- und Lebensgewohnheiten in Abrede stellen. Darüber hat uns nicht bloß die deutsche Reformpartei belehrt; davon haben auch die Liberalen Kenntis gehabt, die den Juden die Freiheit gegeben haben. Gustav Freytag beispielsweise, der von den orthodoxen Antisemiten, wenn man die Bindewald'sche Richtung so nennen darf, als ein Anhänger der sog. Judenschuttkruppe viele Angriffe zu erdulden hatte, hinterließ uns ja in seinem „Soll und Haben“ ein klägliches Zeugnis für die scharfe Beurteilung der Juden aus einer Zeit, da der heutige fraktionelle Antisemitismus noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Gerade in dem Bewußtsein der bestehenden Trennungspunkte in Lebensweise und Lebensgewohnheiten sah der Liberalismus einen Beweggrund zur Emanzipation. Man wollte alle Bürger Deutschlands gleicher Weise der Einwirkung unserer Gesetze aussetzen und glaubte dadurch zu einer einheitlichen Durchföhrung der Masse zu gelangen. Diese Entwicklung konnte sich selbstverständlich, darüber waren sich die damaligen liberalen Vereiner ebenfalls klar, nur langsam vollziehen, einmal, weil die lebende Generation ein Stück der veralteten Anschauungen mit in die neue Zeit herüber nahm und auch dem nachwachsenden Geschlecht noch übermittelte, sodann, weil der grundsätzliche Gegensatz zwischen dem strenggläubigen Judentum und dem Christentum eine Mischung der beiden Volksbestandteile verhinderte. Das strenggläubige Judentum gerade ist es auch, das dem Antisemitismus mehr Vorspann geleistet hat als die antisemitische Verheißung. Das starre Festhalten an dem Sabbat und das damit verbundene Belangen, daß die in jüdischen Geschäften thätigen Christen auf ihre eigene Sonntagsfeier verzichten sollten, magte bei vielen eine Herausforderung wirken: die Bestrebungen des Reformjudentums, die auch in den äußer-

lichen Lebensgewohnheiten uns gleich zu werden suchten, hat gerade von dem Judentum selbst die härteste Beurteilung und rücksichtslose Bekämpfung erfahren. Ebenso mußte das Festhalten an den Speisegeboten und die veraltete Anschauung, daß eine Tischgemeinschaft mit Nichtjuden als Verunreinigung anzusehen sei, den scharfsten Widerspruch wecken. Bezüglich der Sonntagsheiligung hat die Gesetzgebung über die Sonntagsruhe wohlthätig gewirkt und die neue Generation hat sich unseren Lebensformen bereits bedeutend genähert, ein Moment, das den endlichen Sieg des liberalen Glaubens wahrscheinlich macht.
Zunehmend bleiben aber, und das muß gerade von nicht-antisemitischen Blättern offen und ohne Scheu ausgesprochen werden, manche Verhältnisse noch bestehen, die der deutschen Reformpartei Nahrung geben. Auf dem Lande deckt sich immer noch vielfach der Begriff des Vieh- und Produzentenwunders, der Güterzertrümmerung und der Waldschlächtereien mit dem Judentum. Bindewalds Heimat, Karlsruhe, ist deshalb durch und durch antisemitisch, weil das Landvolk dort mit den Juden sehr schlimme Erfahrungen gemacht hat. Werden aber derartige Uebelstände einmal zur Sprache gebracht, so geht bei der philoantisemitischen Presse sofort die Vorurteillosigkeit verloren. Anstatt sie rein sachlich und auf ihren moralischen oder juristischen Tatbestand zu prüfen, wird sofort der gesamte Antisemitismus als Ausfluß einer unanständigen Gesinnung, als das Zeugnis eines unchristlichen Hasses und ohnmächtigen Neides verächtlich. Der Methode, eine Partei durch Bloßstellung ihrer Anhänger zu bekämpfen, wird von den Philo- semiten mit derselben rücksichtslosen Verallgemeinerung gehuldet, wie der Antisemitismus seine Beweisgründe für die Schädigung der Interessen unseres Volks- und Erwerbslebens durch das gesamte Judentum aus Einzelfällen herleitet. Die unzulässige Art der jüdischenfreundlichen Presse haben schon Blätter erfahren müssen, die ganz gewiß von Antisemitismus keine Spur haben. Im vorigen Jahre hat, um hierfür ein Beispiel anzuführen, der Badische Landeshof gegen ein badisches Blatt geschrieben, das die jüdische Konfession eines gerichtlich wegen Bankrotts bestrafte Handelsmannes bekannt gab. Ein derartiges Verfahren und eine derartig grund- und beweislose Verdächtigung kann selbstverständlich nicht beruhigend wirken. Derartige unbillige Elemente sollte gerade die jüdischenfreundliche Presse ohne Weiteres preisgeben, anstatt durch die Angriffe auf den Urheber der rein thatsächlichen Nachricht ein jüdisches Interesse aus solchen Vorgängen herauszufestzählen. Wir stehen in dieser Beziehung auf dem Standpunkte des Geheimrats Schneider, eines wohlwollenden Charakters und geraden Mannes, der vor zwei Jahren anlässlich der Debatte in der ersten Kammer an die besseren Elemente der Juden die erste Mahnung richtete, auf eine Besserung der schlechten Bestandteile hinzuwirken und sich bei der öffentlichen Erörterung über diese nicht mit ihnen zu identifizieren. Dadurch, daß es bedingungslos die am Einzelnen festgestellten Lumnoral zugiebt, benimmt das Judentum den Gegnern die Berechtigung zu allgemeinen Schlussfolgerungen.

Badischer Landtag.

64. öffentliche Sitzung der 2. Kammer.
Am Regierungstisch: Abg. Rat Eisenlohr, Ministerialrat Reinhard, die Regierungsräte Wäfflin und Jaffner.
Präsident Schneider eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.
Von Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts ist eine Vorlage eingegangen, betr. Änderung einiger Bestimmungen des Ortsbürgerrechtsverordnungsgezetzes. Die Gemeinderäte von Staufen und Sulzburg ziehen die Bitte um Erhöhung des Staatsbeitrags für die Bahn Krozingen-Staufen zurück. Eine Petition von Horrer Dr. Krohn in Wohnung bittet, die Kammer möge die Regierung ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß den Bediensteten der Privatbahnen öfter Gelegenheit zur Sonntagsruhe und zum Besuch des Gottesdienstes gegeben werde.
Sodann wird in die Einzelberatung des Berichtes des Abg. Frank über das Landwirtschaftsbudget eingetreten.
Abg. Straub (nat.-lib.) muß bestritten, daß man seitens der landw. Vereine und der Amtsvorstände grundsätzlich gegen den Bauernverein vorgegangen sei. Die landw. Vereine, die vor dem Bauernverein da waren, seien in der Abwehr gewesen. Bemerkt sich gegen die Behauptungen der Zentrums- presse, die landw. Vereine seien bureaukratische Vereine und treiben Politik. Der landw. Verein habe gegenständig gewirkt und sein Vereinsblatt sei gerade in jeder Beziehung vorzüglich redigiert. Auch der verlorene Zentrumsabgeordnete Kopp habe das anerkannt und die unentgeltliche Abgabe des landw. Wochenblattes an die Vereinsmitglieder gewünscht. Durch die Warnung vor Jentzsch's Streichholz, der Beweis auf die Thätigkeit des Bezirksvereins hinweist, der viel für den Ostbau thue. Gerade hierin liege man in Baden vielfach noch weit zurück. Auf Grund der letzten Kartoffelanstellung des Bundesrat's Bezirksvereins seien allein von einem Mannheimer Fabrikanten auf einmal 3000 Jtr. Kartoffel bestellt worden. Der Kartoffelanbau im Bezirk habe sich wesentlich gehoben. Für Hebung der Wirtschaft gelte ebenfalls viel. Die Gemahmung des Reichstages habe sich sehr segensreich erwiesen, insbesondere beim Tabakverkauf. Das Tabakgeschäft habe sich infolge des Reichstages so glatt zu Gunsten der Verkäufer abgewickelt, wie sonst nie. Also auf diesem Gebiete thue nicht nur der Bauernverein etwas. Für gute Saatgeräthe sei ebenfalls gesorgt worden, so daß zu hoffen sei, daß die Bauer den Bedarf nicht auswärts decken werden. Man könne also auch dem landw. Verein ein Loblied singen. Landw. Verein und Bauernverein sollten zusammenwirken zur Bekämpfung des größten Feindes der Landwirtschaft, des Mißtrauens. Dieses Mißtrauen zeige sich gerade an der falschen Stelle, während es da, wo es angebracht sei, sich nicht zeige. So habe sich der Fall ereignet, daß ein Bauerseemann durch den Antisemitismus einen Prozeß mit einer Viehverseuerungs-gesellschaft führte und am Tag, nach dem für ihn mit vieler Mühe ein obliegendes lictel erfüllt war, mit dieser selben Gesellschaft wieder einen Vertrag abschloß. Spricht für Bereinigung der Landwirte ganzer Gegenden zum Verkauf des Tabaks behufs Erzielung besserer Preise. Nur so sei auch eine Aenderung der bisherigen Art des Verkaufes zu erwarten. Wünscht, daß Vertreter der Landwirtschaft zu der Versammlung in Sachen der Arbeitsnachweisanstalten beigezogen werden.
Präsident Schneider bittet, die Generaldebatte nicht wieder aufzunehmen. Wenn man das wolle, dann hätte man besser gethan, den 4 Tagen der Generaldebatte noch 1 oder 2 zuzulegen (Heiterkeit).
Seltens des Abg. Wader, Kopp, Ballmann und Grüniger (Ctr.) ist der Antrag eingelaufen, die Forderung für den landwirtschaftlichen Verein und die landwirtschaftliche Interessenvertretung auf 16,700 M. (bisheriger Satz) herabzusetzen.
Abg. Wader (Ctr.) kann bestätigen, daß ihm die Ausführungen des Vorredners nicht beaght haben, aber nicht, weil er mit dem Inhalt nicht in allen Punkten einverstanden sei, sondern aus anderen Gründen, aus denen diese Rede auch an anderer Stelle, wie sich eben zeigte, nicht beaght habe. Nachdem die Generaldebatte 4 Tage gedauert, hätte man solche Rückfälle nicht erwarten sollen. Straub habe die Thätigkeit seines landwirtschaftlichen Vereins geschildert. Wozin käme man, wenn das jeder Abgeordnete so machen würde? Auch habe er für notwendig gefunden, dem landwirtschaftlichen Verein ein

Loblied zu singen. Dagegen wäre nichts zu sagen, nur hätte er früher seine Seiten stimmen sollen (Heiterkeit). (Abg. Straub: Ich spreche ja zur Position „landwirtschaftlicher Verein“.) Er beantrage den Strich der Mehrforderung für den landwirtschaftlichen Verein, nicht, weil er etwas gegen denselben habe, sondern weil nach Schillers Darstellung der Bauernverein alles ohne Staatszuschuß leiste, was man auch vom landwirtschaftlichen Verein verlangen könnte. Doch stelle er sich nicht auf diesen Standpunkt, sondern lag, gut, der landwirtschaftliche Verein befindet sich im Besitz, er soll ihm nicht geschnitten, sondern es soll nur das Mehr gestrichen werden. Angesichts der Ueberführung sollte man auch jeden Posten darauf ansehen, ob nicht etwas gestrichen werden könnte. So reichlich die Privatgaben fließen, werde es doch nicht möglich sein, ohne einen namhaften Staatsbeitrag Gemeinden und Privaten zu helfen.
Abg. Rat Eisenlohr: Lange Jahre habe die Regierung für die Landwirtschaft wenig gethan und ihre Pflege der Vereinsthätigkeit überlassen. Der landwirtschaftliche Verein habe da Vieles gethan, insbesondere durch sein Vereinsblatt, das höher gehaltene Aufsätze bringe als das Bauernvereinsblatt, was einem Bedürfnis entspreche. Würde der Verein das Blatt eingehen lassen, so müßte die Regierung es herausgeben. Wenn man den Betrag streiche, so streiche man ihn nicht dem landwirtschaftlichen Verein, sondern der Landwirtschaft. Im landwirtschaftlichen Verein seien doch nicht lauter Großgrundbesitzer, sondern viele Landwirte, für die 2 M. ein Betrag seien. Wenn der Bauernverein ohne Staatsunterstützung auskomme, so müßte doch gefragt werden, ob eben der Bauernverein daselbe biete, wie der landwirtschaftliche Verein. Er möchte nur wünschen, daß die 40,000 Mitglieder des Bauernvereins in den landwirtschaftlichen Verein eintreten möchten, damit Gegensätze vermieden werden, von denen man am Schluß der gestrigen Diskussion aus den Mitteilungen des Abg. Klein doch eine ziemlich umfangreiche Musterlese erhalten habe.
Abg. Klein (nat.-lib.) schließt sich den Ausführungen des Ministers an und bezieht sich auf den Zentrumsabg. Kopp, dessen Ansuchen die Regierung mit ihrer Mehrforderung für unentgeltliche Bereitung des landwirtschaftlichen Wochenblattes entprochen habe. Den Wasserbeschädigten werde auch ohne diesen Strich geholfen.
Abg. Kopp (Ctr.): Es handle sich nicht um die Landwirtschaft, sondern um die Unterstützung eines einzelnen Vereins. Bittet wieder den Bauernverein. Dem System der Bevoorzugung eines Vereins müsse ein Ende gemacht werden. Die wohlthätige Konkurrenz zwischen Bauernverein und landw. Verein solle fortbauern.
Abg. Rat Eisenlohr glaubt dem Vorredner, daß dieser es bedauern würde, wenn die 40,000 Mitglieder des Bauernvereins auf einmal in den landw. Verein übertraten würden. Dieses Bedauern würde wahrscheinlich tiefer liegende Ursachen haben, auf die er hier nicht eingehen wolle. (Kopp ist Bauernvereinsanwalt. D. Red.) Unter den 16,700 M. seien 10,000 M. für den landwirtschaftlichen Verein, so daß nur 6,000 M. für den landw. Verein bleiben. Abgesehen von der innern Qualität leiste das landw. Wochenblatt erheblich mehr als das Bauernvereinsblatt. Letzteres liefere 25 Bogen, das landwirtschaftliche Vereins 110 Bogen im Jahr.
Abg. Hug (Ctr.): Das landw. Wochenblatt enthalte vorzügliche Aufsätze. Die Ausgabe sei also gerechtfertigt. Bittet, die Regierung sei es möglich, die Druckkosten durch eine Subvention zu vermindern. Die Wichtigkeit des Bauernvereins erkenne er an, aber der landw. Verein, dem er eine Reihe von Jahren als Mitglied angehört, habe noch weitergehende Ziele. Für die Wasserbeschädigten werde man schon Mittel finden.
Abg. Klein (nat.-lib.) tritt gleichfalls nochmals für die Mehrforderung ein.
Abg. Wader (Ctr.): Die meisten Mitglieder des landw. Vereins brauchten keine Staatslieferung aus allgemeinen Mitteln. Der Minister habe mit einer gewissen Spitze gegen Kopp gesprochen. Mit dem Uebertritt in den landw. Verein sei einem doch zu viel zugemutet, als daß man es nicht mit der Stimmung einer gewissen Heiterkeit aufnehmen würde.
Abg. Frank (nat.-lib.): Nach den Ausführungen des Vizepräsidenten Hug und nachdem, wie es scheint, der Abg. Klein die Berücksichtigung übernommen habe, könne er sich damit begnügen, um die Ablehnung des Antrags Wader zu bitten.
Der Kommissionsantrag, Bewilligung von 27,000, bezw. 29,600 M. für den landw. Verein, wird mit großer Mehrheit angenommen. Vom Centrum stimmten die Abgg. Hug, Land, Fischer II., Breiner, Vorkenmayer, v. Wodman und Giesler mit der Mehrheit.
Abg. Eder (Dem.) vertritt sich über Hopfen, Tabakbau u. s. f.
Abg. Kopp (Ctr.) wünscht, daß von der landw. chemischen Versuchsanstalt nicht mehr Auskunft verlangt werden darf, als welcher Fabrik die eingekauften Proben sind.
Ministerialrat Reinhard: Wenn er Eder recht verstanden habe, wolle dieser wissen, wie die Tabakabgabungsverträge auszufallen seien. Er könne mitteilen, daß die einseitige Kaldigung ein wesentlich negatives Resultat ergeben habe. Die Frage der Wasserung der Kolonialen gelbe das Finanzministerium an. Es thue seinen Erhebungen darüber. Auf eine weitere Anregung des Abg. Pfeiffer erwidert er, daß von dem im letzten Budget für Wasserabgabungsverträge angelegten 100,000 M. bisher nur 50,000 M. von 7 Gemeinden in Anspruch genommen worden seien. Kopp bemerkt er, daß es wichtig sei, zu erfahren, welche Fabrikanten gewohnheitsmäßig gut und welche gewohnheitsmäßig schlecht lieferten. Der landw. Verband sei beim Bezug vorzüglich gewesen. Nur 18 Prozent der Proben des Verbandes müßten beanstandet werden, dagegen 26,2 Proz. des Bauernvereins. Wenn die Untersuchungen nur für größere Verbände kostenlos vorgenommen worden sein sollten, so würde das nicht den Statuten der Versuchsanstalt entsprechen. Proben sollen unentgeltlich vorgenommen werden, wenn sie für einen größeren Kreis auch an einem Ort von Interesse sind. Man sei gegenüber der argentinischen Konkurrenz daran, eine Weizenorte ausfindig zu machen, die an Beliebigkeit dem ausländischen Weizen nicht nachgäbe.
Abg. Wader (Ctr.) teilt Kopp's Standpunkt bezüglich der Nennung der Lieferanten.
Ministerialrat Reinhard: Es sei gleichgiltig für die chemische Untersuchung, ob die Namensnennung vor oder nach derselben stattfände. Einmal aber müsse der Name genannt werden.
Abg. Pfeiffer (Nat.-lib.): Der russische Weizen habe sich in seiner Gegend bewährt. Derselbe habe den nötigen Kleberstoff.
Abg. Frank (nat.-lib.) wünscht, daß Besuche der landw. botanischen Versuchsanstalt mit Kartoffeln, die mehrere Tage im Wasser lagen, hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit als Saatkartoffeln gemacht werden.
Ministerialrat Reinhard: Der Anregung solle Folge gegeben werden. Nach seiner Erfahrung bei dem großen Hochwasser in den 80er Jahren seien Kartoffeln, die einige Tage im Wasser gelegen, als Saatkartoffeln kaum brauchbar. Beim Titel landw. Winterfrühen erklärt.
Ministerialrat Reinhard, daß die Vermehrung der Winterfrühen geplant sei und im nächsten Budget dem bezüglichen Wunsch Geldreich's Bewilligung getragen werden solle.
Abg. Frank (nat.-lib.) ist auch der Ansicht, daß unsere landw. Winterfrühen möglichst gefördert werden sollten. Die Zahl der Schulen solle vermehrt werden und es frage sich, ob nicht ein Teil der Kosten für diejenigen Schüler, die nicht nach Hause gehen können, auf den Staat übernommen werden könnte.
Abg. Giesler (Ctr.): Die Stunden der Fortbildungsschulen, die in Fachschulen umgebildet werden könnten, müßten im Winter vergrößert werden.
Abg. Ballmann (Ctr.) hat Bedenken gegen eine weitere Ausdehnung der Unterrichtsstunden.
Abg. Straub (nat.-lib.): Die Leistungen der Fortbildungsschulen würden erfolgreicher, wenn den Schülern ein Stoff serviert würde, der sie mehr interessiert. Die Bedenken Ballmann's seien nicht unberechtigt. Man solle die Zahl der Fortbildungsschulen vermindern, wie Frank und Giesler es vorgeschlagen.
Abg. Müller (nat.-lib.) freut sich der Erklärung des Regierungskommissars und legt auch auf dem Standpunkt Frank's und Giesler's. Auch er wünscht wie Giesler, daß die Regierung die Kosten für den zweiten Fachlehre übernehme oder Schüler durch Stipendien unterstütze.
Abg. Wader (Ctr.) teilt Straub's Bedenken nicht, daß die Lehrer Fortbildung haben müßten, wenn man die ländlichen Fortbildungsschulen in Fachschulen umwandeln würde. Erläutert seine sich bei einigem Interesse nicht leichter als landwirtschaftliche Dinge und sodann würden gar nicht als

Bauernhöfe auch wieder Banern. Schon mangel Landwirtschaftlicher sei anders in das Elternhaus zurückgekehrt, als er es verlassen. Es gerichte der Landwirtschaft zur Ehre, daß sie sich diesen Schicksalen gegenüber zurückhaltend benommen habe. Man solle es ermahnen, daß der Schüler während des Besuchs nicht ganz dem Elternhaus fernbleiben müsse. Dann solle man die Gefahr weg.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Schäfer und Gieseler bemerkt
Abg. Schmidt (nat.-lib.): Wader habe einen leisen Vorwurf durchbringen lassen, daß die Disziplin in den Schulen nicht so sei, wie man wünschen müsse. Er könne versichern, daß streng auf einen soliden Lebenswandel gehalten werde.

Abg. Wader (Ctr.): Er habe ausdrücklich gesagt, daß die Gefahren nicht von der Schule ausgehen.
Abg. Neuwirth (nat.-lib.) empfiehlt den Gemeinden, die Feldbereinigung vorzunehmen, die Anlage von Obstplantagen.

Abg. Wader (Ctr.) wünscht die Errichtung von Baumschulen in den Gemeinden und hält es für wichtig, daß jeder Schüler, der die Schule verläßt, im nächsten Frühjahr einen Obstbaum pflanze.

Abg. Fänge (wiltb) betont, daß der Obstbau einer derjenigen Zweige der Landwirtschaft sei, welcher ohne besondere Kosten nur durch Aufmerksamkeit namhafte Beträge abwerfe.

Abg. Witter (nat.-lib.): Im Unterland hätten sehr viele Gemeinden Baumschulen eingerichtet. Es habe sich gezeigt, daß gerade solche Baumschulen der Herd von Blütläusen u. s. f. waren. Man habe ihnen nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Im Kreis Hebelberg habe man einen Ausbruch eingeleitet, der die großen Baumschulen in Trer u. s. f. befuhr.

Ministerialrat Reinhard steht in der Würdigung der Baumschulen auf dem Standpunkt des Abg. Wader. Man habe ihnen die besten Demonstrationsschritte. Das Pflanzen von Bäumen durch die Schuljugend von Gemeindegeldern sei vielfach üblich im Harzland und an anderen Orten. Es sei das eine schöne, nachahmungswürdige Sache. Wenn in den Gemeindegelderschulen Krankheiten wie die von Witter erwähnten seien, so müsse man fragen, woher die Bäume herkommen. Wenn in den Gemeindegelderschulen Krankheiten wie die von Witter erwähnten seien, so müsse man fragen, woher die Bäume herkommen.

Abg. Wader (Ctr.) schließt sich Wader an.
Abg. Heygoldt (nat.-lib.) hält die Errichtung von Gemeindegelderschulen für notwendig und gut. Er halte es für sehr bedenklich, daß man auswärts herumreise und Obstbäume kaufe. Die Bäume, die gepflanzt werden, müssen in dem Klima und auf dem Boden gezogen sein, in den sie gepflanzt werden.

Abg. Witter (nat.-lib.): Er habe nur auf praktische Erfahrungen hingewiesen. Die Baumschulen müssen fortgesetzt überredet werden. Es sei gar nicht möglich, den ganzen Bedarf aus der eigenen Gegend zu decken, besonders nach Jahren, in denen tausende von Obstbäumen zu Grunde gingen. Wünschenswert wäre es allerdings, daß möglichst wenig von auswärts bezogen werden müsse.

Abg. Pfeifferer (Antij.) macht Mitteilungen, wie Obstbäume gepflanzt werden müssen.
Abg. Oreiff (nat.-lib.) fragt, ob die Regierung nicht auch so weit gehen wolle, die Versicherung beim Bezug von Bücheln zu übernehmen.

Abg. Witter (nat.-lib.): Die Fortschritte in der Pferdezucht seien etwas gering. Die Ursache liege in der Lage der Landwirtschaft, nicht im Eingehen des Landesgeistes, dessen Weiterentwicklung er nicht wünsche, da man keine glänzenden Erfahrungen mit ihm gemacht habe. Bittet, in Zukunft würde der Verteilungsmodus der Zuschüsse geändert werden. Empfiehlt die Gründung von Genossenschaften mit Staatsbeihilfe.

Abg. Pfeifferer (Antij.): Die Regierung möge an guten Hengsten nicht sparen.
Abg. Eder (Dem.) bittet um Wiedererrichtung der Beschäftigungsschweigen und bedauert wieder, daß der Bezirkstierarzt ihm immer in Mannheim sei.

Ministerialrat Reinhard: Die Nachfrage nach dem Pferdewerk sei eine ungleiche und wenn man gute Hengste haben wolle, müsse man noch mehr Mittel aufwenden. Der Wunsch an die Hengsthalter solle erhöht werden. Die Uebernahme der Versicherung würde weitgehende finanzielle Folgen haben. Eine Veränderung des Verteilungsmodus sei von der Regierung in der Pferdezuchtkommission angefordert worden, habe aber keinen Anlaß gefunden. Es sei unmöglich, auf einem Markt 180 Zuschüsse einzufahren und alle Befestiger zu befriedigen. Auch er stehe auf Witters Vorschlag, man solle die einzelnen Befestiger binden, die Tiere versichern und dann solle ein Lebererlös proportional an den Kaufpreisen abgezogen werden. Dieser Modus könnte einmal probiert werden. Die Pferdezucht könne sehr wohl in einem Land mit vorzüglichem Grundbesitz betrieben werden. Er verweise nur auf Oldenburg, Belgien und Frankreich, wo die Pferdezucht nicht in den Händen des Großgrundbesitzes, sondern der Bauern ruhe. Die geringen Erfolge unserer Pferdezucht lägen darin, daß planlos gezüchtet werde. (Sehr richtig!) Man könne natürlich für das ganze Land nicht ein Ziel aufstellen, sondern müsse Abgrenzungen vornehmen. Der Kallstierertrag werde im Unterland und Schwabland gezüchtet werden. Es sei zu begrüßen, daß sich ein Unterländer Pferdezüchterverband gebildet habe. Den schweren Kallstier im Hengst, der zwar auf dem Bauern ruhe, wenn diese Fruchtfolge so festgehalten werden, dann könne er nicht ein, weshalb die badische Pferdezucht nicht dieselben Erfolge erzielen solle, wie die badische Rindviehzucht. Die Küchter müßten stets das Beste zu erzielen suchen. Billige Pferde bekomme man aus den Abgängen des Gemertes u. s. f. genug. Nur mit den besten Hengsten und den besten Stuten dieses gezüchtet werden und die jungen Tiere müsse man nicht zu früh anspannen, was sie ruinieren würde. Auf Eder's Anregung solle eingegangen werden und wenn sich die Notwendigkeit herausstelle, werde die Beschäftigung wieder errichtet werden.

Abg. Oreiff (nat.-lib.) theilt die Bedenken bezüglich der Versicherungsprämie mit. Es handle sich um 2700 M., die der Staat zu übernehmen hätte.
Abg. Frank (nat.-lib.) wünscht möglichst wenig Veränderungen. Hengste könne man nur onstellen, wo Pferde gezüchtet werden.

Abg. Wader (Ctr.) hat Bedenken wegen der Prämienverteilung für Vieh. Man solle nicht Prämien dahin geben, wo schon genug Geld sei. Man solle nicht die absolute Tadellosigkeit als Maßstab anlegen, sondern fragen, was die relativ beste Leistung unter den obwaltenden Verhältnissen sei.

Abg. Fänge (wiltb) wünscht, daß die Bezirke, die in der Viehzucht es noch nicht so weit gebracht haben, ihr Material in den vorgezeichneten Bezirken einlaufen. Er wünscht Unterstützung für Verkauf von Jungtieren.
Ministerialrat Reinhard: Nach einem anderen Maßstab als dem der Schönheit könne nicht wohl prämiiert werden. Man habe mit dem bisherigen System große Erfolge erzielt. Allein aus dem oberbadischen Viehzuchtbezirk würden jährlich 4000 Tiere angesetzt, für die etwa 17, Mill. Mark gezahlt werden. Wenn man nicht die Schönheit der Tiere, sondern die persönlichen Eigenschaften der Besitzer berücksichtigen hätte, würde das nicht erreicht werden sein. Heutzutage ist es nicht richtig, daß die meisten Preise an Wohlhabende fallen. Im Bezirk Wehrich sei eine Kleinrentnerische Bevölkerung. Nach einer amtlichen Statistik seien in Lande Prämien entfallen: 180 oder 6 Proz. auf Landwirte mit großem Betrieb, 1300 oder 70,4 Proz. auf mittlere Betriebe, 428 oder 22,6 Proz. auf Kleinbetriebe. Billig bemerkt Wader, daß Unterabteilungen gegeben werden, aber nicht allen Wünschen entsprechen werden könne. Die Verteilung des Futterertrages sei überaus. Es war vorhanden 1894 ein Rindviehbestand von 684,403, 1895 von 689,664 Stück. Damit sei fast der höchste Stand innerhalb der letzten 10 Jahren erreicht.

Abg. Straub (nat.-lib.) dankt für das Kompliment, das kürzlich der Abg. Wader der Viehzucht des Bezirks Wehrich gemacht. Im Kriegern aber könne nicht mehr Prämien in den Bezirk Wehrich, als derselbe verdiene. Wehrich erhalte jetzt nur, was es in vielen Jahren gehabt habe. Wader bezieht die Anforderungen, die Wehrich seit den vier Jahren gemacht, mit Bittern. Der Bezirk sei stolz, durch Selbsthilfe seine Stellung sich erlangen zu haben. Derjenige, der auf der letzten Ausstellung in Karlsruhe den ersten Preis erhalten habe, das bemerke er gegen Wader, sei kein reicher Mann, sondern ein einfacher Waldhüter gewesen.

Abg. Frank (nat.-lib.) glaubt, daß das Prämienverfahren bezüglich der Kühe, allerdings nur bezüglich der Kühe, einer Überarbeitung bedürfe. Die Konkurrenz mit den größeren Bezirken sei etwas jäher. Ob es nicht möglich wäre, zu sagen, der Besitzer von 20-25 Stück Kühen kann den ersten Preis erhalten, aber derselbe besteht nur in einem Ehrendiplom? (Sehr richtig!) Die Summe könnte dann an andere Viehbefitzer verteilt werden. Man könnte auch die Prämien etwas ermäßigen, damit mehr Viehbefitzer prämiiert werden können. Wahrscheinlich für die Prämierung könne dagegen nur die Schönheit der Tiere sein.

Abg. Pfeifferer (Ctr.) schließt sich bezüglich des Maßstabes der Prämierung Frank und dem Regierungskommissar an. Wader schließt er sich Frank und Frank an, daß die kleinen bei den Prämierungen doch zu kurz kommen. Unter den 22 Prämiierten Kleinrentneren seien gut situierte Generierrentner, Bierrentner u. s. f.

Ministerialrat Reinhard steht bezüglich des Maßstabes des Abg. Fänge, es möchte die Prämien gleichmäßig den Bezirken zugewendet werden, Aufklärung bezüglich der Prämien habe die Regierung neuer Grundzüge auszusprechen im Sinne. Diefelben sollten in einer Zeitschrift dem Landwirtschaftsminister vorgelegt werden. Dort werde man auch auf den Gedanken Frank's zurückkommen.

Abg. Fänge (wiltb) betont, daß der Regierungskommissar in Rehl nicht

gefaßt habe, es seien keine prämiierungswürdigen Tiere mehr da, sondern: er habe kein Geld mehr. Er bitte die Regierung, dafür zu sorgen, daß alle diejenigen Tiere prämiert werden können, die eine Prämie verdienen.

Abg. Benedy (Dem.): Frank's Vorschlag mit dem Diplom sei ihm sehr sympathisch. Straub habe offene Thüren eingelassen. Wader habe nur gesagt, daß es in der Praxis sich so mache, daß die Wohlhabenden die meisten Prämien erhalten, nicht aber, daß auf die Person gesehen werde.
Abg. Straub (nat.-lib.) warnt vor einer Herabsetzung der Prämien. Man habe früher von Tringelpreisen gesprochen.

Abg. Frank (nat.-lib.): Der Abg. Straub scheine zu sehr in seinen beiden Bezirken zu stehen. Es sei nicht notwendig, wenn man die Prämien ermäßige, zu den früheren Sätzen zurückzugehen.
Die Sitzung wird um 2 Uhr auf Mittwoch Vormittag 9 Uhr vertagt.

Kaisersruhe. Tagesordnung zur 65. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Mittwoch, den 18. März 1896, vormittags 9 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Fortsetzung der Beratung des Berichtes der Budget-Kommission über das Budget des Großh. Ministeriums des Innern für 1896/97 Titel 16 der Ausgaben und Titel 5, 6 und 7 der Einnahmen. Berichterstatter: Abg. Frank.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. März.
Kolonialetat: „Befolgung des Direktors“.

Herr v. Mantuffel (Dt.): Selbst mein böswilligster Gegner wird mich nicht einen Kolonialschwärmer nennen, ich bin der Kolonialpolitik gegenüber immer kühl gewesen. Von meinem objektiven Standpunkte aus aber muß ich die Angriffe der linken Seite gegen die Kolonialverwaltung und gegen den Direktor Dr. Kayser für unbedeutend erklären. Jene Angriffe werden nicht eher verstummen, als bis wir überhaupt keine Kolonialpolitik, keine Kolonien mehr haben werden. (Sehr wahr!) Dr. Kayser wird einen Trost daraus schöpfen können, daß selbst wenn ein Engel vom Himmel heruntersähe und Kolonialdirektor würde, er auch nicht den Befehl jener Herren finden würde. (Beifall und Weisfall.) Unsere Kolonien vollständig aufzugeben; werden sich aber die verbündeten Regierungen wohl kaum einverstanden sein; wenn sie es thäten, würde der Reichstag damit nicht einverstanden sein. (Lebhafter Zustimmung.) Der Reichstag würde darin eine capitis demutatio des Ansehens des deutschen Reiches sehen. (Weisfall.) Wertmäßig war mir eines aus den bisherigen Verhandlungen. Die Herren auf jener Seite haben früher immer über den Militarismus in den Kolonien gellacht. Nun stelle ich fest, daß West, Weisland, Peters keine Militärs, keine Vertreter des Militarismus gewesen sind, daß aber gerade diejenigen Militärs sind, die den Befehl jener Herren finden, v. Wissmann, v. Bronsart, v. Bälou u. s. w. Ich hoffe, daß sie in Zukunft gegen den sog. Militarismus keine Opposition mehr machen werden. (Lebhafter Beifall.) Der Eindruck, den ich von den Verhandlungen habe, ist der, daß der Sturm der Entrüstung, der bisher in Haupteinstimmigkeit eingetragenen geistlich und eintüchtler Ueberlegung nunmehr Platz zu greifen beginnt, daß man die Sachen an der Hand der Thatfachen betrachtet. Was bleibt denn eigentlich von den Anschuldigungen des Abg. Weibel reell übrig? In erster Linie ist das Protokoll maßgebend, das Direktor Kayser verlesen hat. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ich die Haltung des Dr. Peters, soweit sie sich aus dem Protokoll ergibt, als schärfste tadel. Er ist hingekleidet worden, um zu kolonisieren, zu zivilisieren und dem Christentum Eingang zu verschaffen; da mußte von ihm verlangt werden, daß er einen nach jeder Richtung hin tadellosen Lebenswandel führe. Weibel fügt sich auf englische Quellen. Danach sollte Dr. Peters den Diner nie auch das schwarze Wädchen ziemlich gleichgültig vor seiner Thür an den Galgen haben hängen lassen, weil sich die Weiden miteinander vergangen hatten, also gemischtem aus Hade. Nach den Ausführungen des Grafen Armin, die allerdings auf Aussage des Dr. Peters beruhen, haben zwischen diesen beiden Einrichtungen mehrere Monate gelegen. Es liegt also die Aussage gegen Aussage. Handelt es sich wirklich um erwiesene Spionage, so kann es ja allerdings möglich sein, daß die ganze Situation des Dr. Peters in dem Kriegszustande derartig war, daß er vielleicht zu härteren Maßregeln greifen mußte, als ihm selbst lieb war. Auch in europäischen Kriegen wird ja in Spionagefällen mit richtiger Strenge verfahren. Das bedenklteste ist aber der Brief an den Bischof. Ist er so geschrieben, wie Weibel anfügt, dann gebe ich den Dr. Peters nach allen Richtungen hin preis. Dann ist an ihm auch nicht ein gutes Haar, dann hat er uns auf das allererschrecklichste belogen. Auf der einen Seite will er glauben machen, das Wädchen habe er wegen Spionage hängen lassen, und dem Bischof hätte er, wenn das wahr ist, gesagt, daß er als muslimischer Ehemann Gewalt über Leben und Tod des Wädchens gehabt habe; außerdem hätte er aber auch seinen christlichen Glauben abgelegt, und drittens wäre er ein ganz gemeiner Mörder. Die Echtheit dieses Briefes aber ist noch nicht erwiesen, und da bin ich der Meinung, wir haben die Unterjudung abzuwarten, die übrigens Dr. Peters selbst gegen sich beantragt hat. Die Ehre eines deutschen Mannes, ohne ihn gehört zu haben, hier im deutschen Parlament einfach zu töten, halte ich für unerhört. (Beifall rechts.)

Direktor des Kolonialamts Dr. Kayser: Das betrübende Schauspiel, das sich in den letzten Tagen hier vor dem Hause im großen Schermerg aber Patrioten aufgerollt hat, ist, nach den Aussagen des Vortredners zu schließen, im wesentlichen vorüber. Wenn ich auf Weibels Rede zurückkomme, so geschieht das wegen seiner Bemerkung, daß er die sehr belangswerten Vorgänge als typisch für unsere ganze Kolonialpolitik bezeichnete. Die Folgerungen, die Herr Weibel bezüglich meiner Person ausgesprochen hat, lassen mich kalt. Sie haben ihre Sühne hier von der zuständigen Stelle im Hause gefunden. Anders ist es mit den Bemerkungen, die sich auf die Männer beziehen, die draußen in den Kolonien im Reichsdienst stehen. Wenn Herr Weibel eine allgemeine Returteilung der Kolonialbeamten ausgesprochen hat und wenn ich die Beschuldigung unüberproben lassen wollte, würde ein Zustand entstehen müssen, unter dem die Schöpfungsfruchtigkeit, die Opferwilligkeit und die Lichthigkeit unserer Offiziere und Beamten leiden müßten. Deshalb muß ich hier sprechen und widerlegen, und ich betrachte es, so lange mich das Allerhöchste Vertrauen auf diesen vornehmsten Pflichten, derartigen unermesslichen Behauptungen, die geeignet sind, die Ehre und den Ruf unserer deutschen Kollegen in Afrika zu untergraben, bis auf meinen letzten Atemzug zu widersprechen. (Beifall rechts. Lachen links.) Ich werde mich in dieser Pflicht nicht erschüttern lassen weder durch Drohungen noch durch ironische Zurufe des Herrn Weibel. Freiherr v. Mantuffel hat den Zustand in den Stationen des inneren Afrika mit einem Kriegszustand verglichen, aber in einem europäischen Kriege sieht sich doch jeder als Genosse und Teil eines großen Ganzen. Seine Vorgehensarten sorgen für ihn, seine Freunde und Kameraden sind an seiner Seite, die Entbehrungen des Lagerlebens wechseln einmal ab durch den Aufenthalt an Orten, wo der Soldat sich wieder die physischen und geistigen Genüsse einer Kultur verschaffen kann. Wie ist es aber mit einer solchen Kultur im Inneren Afrikas, wo bisweilen nur ein Stationschef ist, höchstens ein oder zwei Vertreter auf sehr niedriger Kulturstufe? Die Gefahren eines Ueberalles wecheln ab mit den Gefahren für Gesundheit und Leben. Wenn ein Befehlshaber da in einen Krieg mit den Eingeborenen gerät, so ist es kein Wunder, wenn einmal die Behandlung nicht nach den Regeln des internationalen Rechtes erfolgen sollte, sondern wenn die granatartige Todesart, wie wir dies leider auch schon erlebt haben, sein Los ist. Ueber diese Männer, die für das Reich für ihr Vaterland ihr Leben einsetzen, darf man nicht, wie Herr Weibel es getan hat, ohne irgend welche Thatfachen dafür anzuführen, allgemein wegwerfend urteilen. Im vorigen Jahre hat ein Genosse des Abg. Weibel, Herr v. Bollmar, eine ganze Reihe von Fällen brutalster Art hier vorgebracht, die sich nach mehreren Augenzeugen in unsern Kolonien zugetragen haben sollen. Ich glaube, daß Herr Weibel darauf Bezug nimmt, indem er von typischen Erscheinungen sprach. Der Abg. v. Bollmar hat für die vorgebrachten Behauptungen Beweismittel angegeben, auf Grund deren wir den Thatfachen näher treten konnten. Es haben eingehende Ermittlungen darüber in Afrika und in Deutschland stattgefunden, in der Absicht, wenn sie sich bewahrheiten sollten,

einzugreifen; andererseits aber, wenn sich die Dinge nicht bewahrheiten sollten, sie zur Kenntnis dieses Hauses zu bringen. In der vorjährigen Staatsberatung hat Herr v. Bollmar von einem Beamten gesprochen, der seinen mohamedanischen Neger mißhandelt hätte. Wir haben freuz und quer danach herumgefragt, Zeugen nach allen Richtungen sind vernommen worden, es hat sich aber auch nicht die Spur eines Beweises ergeben. Der zweite Fall war der, daß ein Angefallener der Eisenbahn, dem seine Arbeiter fortgelassen waren, ihnen mit Hilfe von Soldaten nachgesetzt sei, die Hüfte der Eingeborenen erstickt habe, Feuer auf die Arbeiter habe geben lassen und trotz alledem sei der betr. Mann freigesprochen worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß einfach ein Farmer, dem seine Mozambique-Arbeiter fortgelassen waren, die Hilfe der Polizei nachgesucht hat, um sie wieder zur Arbeit zurückzuführen. Da in einem früheren Falle die Mozambique-Arbeiter sich der Verhaftung widersetzt und den Soldaten schwere Verletzungen beigebracht hatten, wurde eine bewaffnete Abteilung von Sudanesen ausgesandt, um die Leute wieder zusammenzubringen. Dabei entfiel einer, der von der sudanesischen Wache erschossen wurde. Weiter ist als Beispiel für das Raffinement kapitalistischer Ausbeutung angeführt worden, daß auf der deutsch-afrikanischen Plantage Roa die Arbeiter ihre Löhning in Kupfermünzen ausgezahlt erhielten, daß sie aber die Waren bei der ostafrikanischen Gesellschaft zu höherem Kurse bezahlen mußten. Nach einer genaueren Untersuchung ist amtlich festgestellt worden, daß an dieser ganzen Erzählung kein Wort wahr ist. Ebenso verhält es sich mit den Beschwerden des französischen Reisenden Leon Deille über Mißhandlungen. Was ist das aber für ein Mann, auf dessen Zeugnis hin man deutsche Soldaten beschuldigt? Dieser Herr Deille erklärt von sich selbst, daß er zwar französischer Soldat gewesen sei, aber es nicht bis zum Offizier gebracht habe, weil er fortwährend bestraft worden wäre. Der zweite Genosse, Herr Hofmeister, war ein bayerischer Lieutenant, der später als geisteskrank erkannt wurde und wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften viel von sich reden machte. Alles, was in den letzten Jahren vorgebracht worden ist, fällt nach unserer Untersuchung zusammen. Ich möchte hierbei noch einen anderen Fall namhaft machen. Die Herren werden sich vielleicht auf der Tagespresse erinnern, daß vor ganz kurzem ein englisches Fräulein Miss Walburne in Dar-es-Salaam gewesen ist, die sich später über die dortigen Zustände aufgehalten hat; namentlich entsetzt sie sich über das Arbeiten von Kettengefangenen. Dieses Fräulein hat den Splitter in Dar-es-Salaam bemerkt, aber den Balken in Zanzibar nicht beobachtet. Die Einrichtung der Arbeiter in Kettenbanden hat die deutsche Kolonie aus dem Muffel der englischen Verwaltung von Zanzibar entnommen. Die Sache wird ganz human gehandhabt. Angehört der Bormwürfe, die von der linken Seite gegen unsere Beamten und die Kolonialpolitik überhaupt vorgebracht werden, halte ich mich für verpflichtet, ein unparteiisches, unabhängiges und wohlunterrichtetes Urteil zur Kenntnis des Hauses zu bringen. Ich ist in der belgischen Zeitschrift „Le Patriote“ enthalten und der betreffende Bericht einer holländischen Missionszeitung entnommen, die von der Genossenschaft der weißen Vater“ herausgegeben wird. Darin sagt der Missionar von der Burt: „Ich muß gestehen, und alle Missionare und Reisenden jener Gegenden bestätigen es, daß die Deutschen ein zielbewußte Maßnahmen ergriffen haben, um ihrer Herrschaft in ihrer großen afrikanischen Kolonie Ansehen zu verschaffen. Nur einige große Nebenbanden, die Swaheli und Waffa, haben die Herrschaft ihrer neuen Gebiete noch nicht anerkannt“ — dieser Zustand ist ja jetzt glücklich auch überwunden —, aber im allgemeinen ist Sicherheit und Ruhe in diesem Lande hergestellt. Die Sarawaken haben fast nichts mehr zu fürchten, die bedrückten Regalder am Kongo, die die Weissen ehemals unglücklichen Hauptlingen zu entrichten hatten, sind abgeschafft; im Gegenteil, jetzt kommen diese, um den durchreisenden Europäern Geschenke anzubieten. Ueberhaupt ist das Prestige, das die Europäer in Afrika genießen, ihr bester Schutz. Im ganzen deutschen Afrika bellagt man sich überhaupt nicht mehr oder fast nicht mehr über Sklavenjagd, au er im Gebiete des Nyanga, die Kriege mit den Negestämmen vermindern sich mehr und mehr.“ Der Missionar sagt weiter: „Es wäre zu wünschen, daß die Engländer und Holländer im Kongostaat dieselben Fortschritte gegen die Sklavenjagd gemacht hätten.“ Er betont das außerordentliche Entgegenkommen, das er und seine Genossen in dieser Beziehung bei den Deutschen gefunden hätten. Sind denn das nicht große Segnungen, die die deutsche Herrschaft über den unentwickelten Weltteil gebracht hat, wenn die großen Kriegszüge der eingebornen Völkerstämme untereinander sich verringert haben? (Sehr wahr!) Sind denn das keine Segnungen für die Bevölkerung des dunkeln Erdteils, daß die Sklavenjagden und Raubzüge unterdrückt worden sind? (Sehr richtig!) Angehört dieser Zustände haben wir nicht nötig, wie man nach den Verhandlungen der letzten Tage vernehmen konnte, das Gesicht vor Scham zu verstellen, sondern wir können auf diese Ergründungen stolz sein. (Lebhafter Beifall.) Nicht bloß in Magen über Brutalitäten und in Widerlegung derselben sollten wir uns, glaube ich, bei der Kolonialdebatte ergötzen. Deshalb möchte ich in ganz kurzen Zügen die Ergebnisse skizzieren, die unsere Kolonien in den letzten Jahren aufzuweisen. Der Gesamtbestand in unsern Kolonien beträgt über 30 Mill. Markt, davon entfallen 10 Millionen auf das deutsche Vorkolon. In Deutsch-Ostafrika haben sich Plantagen gesellshaften mit Kapital von 6 bis 7 Mill. Markt gebildet; in den Plantagen Ostafrikas stehen schon über eine Million Kaffeebäume in Blüte, und bereits sind 100,000 Jb. Kaffee hierher als erste Ernte gebracht worden und habe sehr gute Preise erzielt. Vor einigen Tagen eröffnete mit ein Planer aus Ostafrika, der viele Jahre in Mexiko und Australien thätig war, daß in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit unseres Ostafrika die besten Aussichten vorhanden seien. Diefelbe erfreuliche Entwicklung haben wir im Togo- und Kamerungebiet. Ueberall sind Gesellshaften zur Ausbeutung des Grund und Bodens gebildet. Im Kamerungebirge werden fortwährend Landgebiete laut, um neue Plantagen anzulegen. In weiten Schutzgebieten, wo früher nicht ein deutscher Wuchstade gefaßt wurde, bestehen jetzt 11 von der Regierung teils unterhaltenen, teils unterstühten Schulen, wo deutsches Wissen gelehrt wird. Der deutschen Herrschaft in den Kolonien sind dort nur 3 Missionsgesellschaften thätig gewesen, jetzt sind es 12 protestantische Religionsgesellschaften mit 66 Stationen, 7 deutsche katholische Religionsgenossenschaften mit 79 Stationen. Die Zahl der Missionare ist in Togo auf 27, in Kamerun auf 74, in Ostafrika, in den Küstenländern allein auf 45 gestiegen. Das ist doch ein erfreuliches Bild, ein Zeugnis, daß die Arbeit, die wir gethan, eine redliche gewesen ist und daß wir auf die Früchte dieser Entwicklung rechnen können. Im Laufe dieser Woche ist oft davon die Rede gewesen, daß der Lauf der Kolonialpolitik vorüber sei. Nun, den Lauf überlasse ich nicht anders, und was die Begeisterung betrifft, so möchte ich nur an ihre Stelle Zuversicht, Vertrauen und Hoffnung setzen. Diefen nüchternen Zahlen bilden für uns den Beweis, daß die Hoffnung der Männer, die, vrböhnt, verlaßt und mit Achselzucken behandelt, trotzdem bereit sind, unsere Kolonien thätig für uns zu fördern, sich verwirklichen wird und daß das Geld, das wir in die Kolonien hineinstecken und das der Reichstag, wie ich dankbar anerkenne, bisher in reicher Weise bemilligt hat, ein gutes Anlagekapital bildet, auf Grund dessen sich unsere Kolonien günstig entwickeln werden um Weiden unserer Schutzgebiete und zum Wohle des deutschen Reiches. (Lebhafter Beifall. Lachen links.)

Herr v. Mantuffel (Dt.): Das Urteil des Herrn Richter über Peters ist glücklicherweise nicht maßgebend für das deutsche Volk (Wolger lächer links), die besitzenden und gebildeten Volksklassen denken anders als Herr Richter. Warten wir also das Ergebnis der Disziplinäruntersuchung ab! Man verallgemeinert auf jener Seite des Hauses die Angriffe gegen Personen zu Angriffen gegen unsere Kolonialpolitik überhaupt und verweist darauf, wohin die Kolonialpolitik jetzt Italien geführt hat. Italien führt Krieg mit Völkern, die seit Jahrhunderten christlich sind und also auf einer ganz anderen Kulturstufe stehen als die Negestämme unserer Kolonien. Wie

einziges; andererseits aber, wenn sich die Dinge nicht bewahrheiten sollten, sie zur Kenntnis dieses Hauses zu bringen. In der vorjährigen Staatsberatung hat Herr v. Bollmar von einem Beamten gesprochen, der seinen mohamedanischen Neger mißhandelt hätte. Wir haben freuz und quer danach herumgefragt, Zeugen nach allen Richtungen sind vernommen worden, es hat sich aber auch nicht die Spur eines Beweises ergeben. Der zweite Fall war der, daß ein Angefallener der Eisenbahn, dem seine Arbeiter fortgelassen waren, ihnen mit Hilfe von Soldaten nachgesetzt sei, die Hüfte der Eingeborenen erstickt habe, Feuer auf die Arbeiter habe geben lassen und trotz alledem sei der betr. Mann freigesprochen worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß einfach ein Farmer, dem seine Mozambique-Arbeiter fortgelassen waren, die Hilfe der Polizei nachgesucht hat, um sie wieder zur Arbeit zurückzuführen. Da in einem früheren Falle die Mozambique-Arbeiter sich der Verhaftung widersetzt und den Soldaten schwere Verletzungen beigebracht hatten, wurde eine bewaffnete Abteilung von Sudanesen ausgesandt, um die Leute wieder zusammenzubringen. Dabei entfiel einer, der von der sudanesischen Wache erschossen wurde. Weiter ist als Beispiel für das Raffinement kapitalistischer Ausbeutung angeführt worden, daß auf der deutsch-afrikanischen Plantage Roa die Arbeiter ihre Löhning in Kupfermünzen ausgezahlt erhielten, daß sie aber die Waren bei der ostafrikanischen Gesellschaft zu höherem Kurse bezahlen mußten. Nach einer genaueren Untersuchung ist amtlich festgestellt worden, daß an dieser ganzen Erzählung kein Wort wahr ist. Ebenso verhält es sich mit den Beschwerden des französischen Reisenden Leon Deille über Mißhandlungen. Was ist das aber für ein Mann, auf dessen Zeugnis hin man deutsche Soldaten beschuldigt? Dieser Herr Deille erklärt von sich selbst, daß er zwar französischer Soldat gewesen sei, aber es nicht bis zum Offizier gebracht habe, weil er fortwährend bestraft worden wäre. Der zweite Genosse, Herr Hofmeister, war ein bayerischer Lieutenant, der später als geisteskrank erkannt wurde und wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften viel von sich reden machte. Alles, was in den letzten Jahren vorgebracht worden ist, fällt nach unserer Untersuchung zusammen. Ich möchte hierbei noch einen anderen Fall namhaft machen. Die Herren werden sich vielleicht auf der Tagespresse erinnern, daß vor ganz kurzem ein englisches Fräulein Miss Walburne in Dar-es-Salaam gewesen ist, die sich später über die dortigen Zustände aufgehalten hat; namentlich entsetzt sie sich über das Arbeiten von Kettengefangenen. Dieses Fräulein hat den Splitter in Dar-es-Salaam bemerkt, aber den Balken in Zanzibar nicht beobachtet. Die Einrichtung der Arbeiter in Kettenbanden hat die deutsche Kolonie aus dem Muffel der englischen Verwaltung von Zanzibar entnommen. Die Sache wird ganz human gehandhabt. Angehört der Bormwürfe, die von der linken Seite gegen unsere Beamten und die Kolonialpolitik überhaupt vorgebracht werden, halte ich mich für verpflichtet, ein unparteiisches, unabhängiges und wohlunterrichtetes Urteil zur Kenntnis des Hauses zu bringen. Ich ist in der belgischen Zeitschrift „Le Patriote“ enthalten und der betreffende Bericht einer holländischen Missionszeitung entnommen, die von der Genossenschaft der weißen Vater“ herausgegeben wird. Darin sagt der Missionar von der Burt: „Ich muß gestehen, und alle Missionare und Reisenden jener Gegenden bestätigen es, daß die Deutschen ein zielbewußte Maßnahmen ergriffen haben, um ihrer Herrschaft in ihrer großen afrikanischen Kolonie Ansehen zu verschaffen. Nur einige große Nebenbanden, die Swaheli und Waffa, haben die Herrschaft ihrer neuen Gebiete noch nicht anerkannt“ — dieser Zustand ist ja jetzt glücklich auch überwunden —, aber im allgemeinen ist Sicherheit und Ruhe in diesem Lande hergestellt. Die Sarawaken haben fast nichts mehr zu fürchten, die bedrückten Regalder am Kongo, die die Weissen ehemals unglücklichen Hauptlingen zu entrichten hatten, sind abgeschafft; im Gegenteil, jetzt kommen diese, um den durchreisenden Europäern Geschenke anzubieten. Ueberhaupt ist das Prestige, das die Europäer in Afrika genießen, ihr bester Schutz. Im ganzen deutschen Afrika bellagt man sich überhaupt nicht mehr oder fast nicht mehr über Sklavenjagd, au er im Gebiete des Nyanga, die Kriege mit den Negestämmen vermindern sich mehr und mehr.“ Der Missionar sagt weiter: „Es wäre zu wünschen, daß die Engländer und Holländer im Kongostaat dieselben Fortschritte gegen die Sklavenjagd gemacht hätten.“ Er betont das außerordentliche Entgegenkommen, das er und seine Genossen in dieser Beziehung bei den Deutschen gefunden hätten. Sind denn das nicht große Segnungen, die die deutsche Herrschaft über den unentwickelten Weltteil gebracht hat, wenn die großen Kriegszüge der eingebornen Völkerstämme untereinander sich verringert haben? (Sehr wahr!) Sind denn das keine Segnungen für die Bevölkerung des dunkeln Erdteils, daß die Sklavenjagden und Raubzüge unterdrückt worden sind? (Sehr richtig!) Angehört dieser Zustände haben wir nicht nötig, wie man nach den Verhandlungen der letzten Tage vernehmen konnte, das Gesicht vor Scham zu verstellen, sondern wir können auf diese Ergründungen stolz sein. (Lebhafter Beifall.) Nicht bloß in Magen über Brutalitäten und in Widerlegung derselben sollten wir uns, glaube ich, bei der Kolonialdebatte ergötzen. Deshalb möchte ich in ganz kurzen Zügen die Ergebnisse skizzieren, die unsere Kolonien in den letzten Jahren aufzuweisen. Der Gesamtbestand in unsern Kolonien beträgt über 30 Mill. Markt, davon entfallen 10 Millionen auf das deutsche Vorkolon. In Deutsch-Ostafrika haben sich Plantagen gesellshaften mit Kapital von 6 bis 7 Mill. Markt gebildet; in den Plantagen Ostafrikas stehen schon über eine Million Kaffeebäume in Blüte, und bereits sind 100,000 Jb. Kaffee hierher als erste Ernte gebracht worden und habe sehr gute Preise erzielt. Vor einigen Tagen eröffnete mit ein Planer aus Ostafrika, der viele Jahre in Mexiko und Australien thätig war, daß in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit unseres Ostafrika die besten Aussichten vorhanden seien. Diefelbe erfreuliche Entwicklung haben wir im Togo- und Kamerungebiet. Ueberall sind Gesellshaften zur Ausbeutung des Grund und Bodens gebildet. Im Kamerungebirge werden fortwährend Landgebiete laut, um neue Plantagen anzulegen. In weiten Schutzgebieten, wo früher nicht ein deutscher Wuchstade gefaßt wurde, bestehen jetzt 11 von der Regierung teils unterhaltenen, teils unterstühten Schulen, wo deutsches Wissen gelehrt wird. Der deutschen Herrschaft in den Kolonien sind dort nur 3 Missionsgesellschaften thätig gewesen, jetzt sind es 12 protestantische Religionsgesellschaften mit 66 Stationen, 7 deutsche katholische Religionsgenossenschaften mit 79 Stationen. Die Zahl der Missionare ist in Togo auf 27, in Kamerun auf 74, in Ostafrika, in den Küstenländern allein auf 45 gestiegen. Das ist doch ein erfreuliches Bild, ein Zeugnis, daß die Arbeit, die wir gethan, eine redliche gewesen ist und daß wir auf die Früchte dieser Entwicklung rechnen können. Im Laufe dieser Woche ist oft davon die Rede gewesen, daß der Lauf der Kolonialpolitik vorüber sei. Nun, den Lauf überlasse ich nicht anders, und was die Begeisterung betrifft, so möchte ich nur an ihre Stelle Zuversicht, Vertrauen und Hoffnung setzen. Diefen nüchternen Zahlen bilden für uns den Beweis, daß die Hoffnung der Männer, die, vrböhnt, verlaßt und mit Achselzucken behandelt, trotzdem bereit sind, unsere Kolonien thätig für uns zu fördern, sich verwirklichen wird und daß das Geld, das wir in die Kolonien hineinstecken und das der Reichstag, wie ich dankbar anerkenne, bisher in reicher Weise bemilligt hat, ein gutes Anlagekapital bildet, auf Grund dessen sich unsere Kolonien günstig entwickeln werden um Weiden unserer Schutzgebiete und zum Wohle des deutschen Reiches. (Lebhafter Beifall. Lachen links.)

Herr v. Mantuffel (Dt.): Das Urteil des Herrn Richter über Peters ist glücklicherweise nicht maßgebend für das deutsche Volk (Wolger lächer links), die besitzenden und gebildeten Volksklassen denken anders als Herr Richter. Warten wir also das Ergebnis der Disziplinäruntersuchung ab! Man verallgemeinert auf jener Seite des Hauses die Angriffe gegen Personen zu Angriffen gegen unsere Kolonialpolitik überhaupt und verweist darauf, wohin die Kolonialpolitik jetzt Italien geführt hat. Italien führt Krieg mit Völkern, die seit Jahrhunderten christlich sind und also auf einer ganz anderen Kulturstufe stehen als die Negestämme unserer Kolonien. Wie

einziges; andererseits aber, wenn sich die Dinge nicht bewahrheiten sollten, sie zur Kenntnis dieses Hauses zu bringen. In der vorjährigen Staatsberatung hat Herr v. Bollmar von einem Beamten gesprochen, der seinen mohamedanischen Neger mißhandelt hätte. Wir haben freuz und quer danach herumgefragt, Zeugen nach allen Richtungen sind vernommen worden, es hat sich aber auch nicht die Spur eines Beweises ergeben. Der zweite Fall war der, daß ein Angefallener der Eisenbahn, dem seine Arbeiter fortgelassen waren, ihnen mit Hilfe von Soldaten nachgesetzt sei, die Hüfte der Eingeborenen erstickt habe, Feuer auf die Arbeiter habe geben lassen und trotz alledem sei der betr. Mann freigesprochen worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß einfach ein Farmer, dem seine Mozambique-Arbeiter fortgelassen waren, die Hilfe der Polizei nachgesucht hat, um sie wieder zur Arbeit zurückzuführen. Da in einem früheren Falle die Mozambique-Arbeiter sich der Verhaftung widersetzt und den Soldaten schwere Verletzungen beigebracht hatten, wurde eine bewaffnete Abteilung von Sudanesen ausgesandt, um die Leute wieder zusammenzubringen. Dabei entfiel einer, der von der sudanesischen Wache erschossen wurde. Weiter ist als Beispiel für das Raffinement kapitalistischer Ausbeutung angeführt worden, daß auf der deutsch-afrikanischen Plantage Roa die Arbeiter ihre Löhning in Kupfermünzen ausgezahlt erhielten, daß sie aber die Waren bei der ostafrikanischen Gesellschaft zu höherem Kurse bezahlen mußten. Nach einer genaueren Untersuchung ist amtlich festgestellt worden, daß an dieser ganzen Erzählung kein Wort wahr ist. Ebenso verhält es sich mit den Beschwerden des französischen Reisenden Leon Deille über Mißhandlungen. Was ist das aber für ein Mann, auf dessen Zeugnis hin man deutsche Soldaten beschuldigt? Dieser Herr Deille erklärt von sich selbst, daß er zwar französischer Soldat gewesen sei, aber es nicht bis zum Offizier gebracht habe, weil er fortwährend bestraft worden wäre. Der zweite Genosse, Herr Hofmeister, war ein bayerischer Lieutenant, der später als geisteskrank erkannt wurde und wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften viel von sich reden machte. Alles, was in den letzten Jahren vorgebracht worden ist, fällt nach unserer Untersuchung zusammen. Ich möchte hierbei noch einen anderen Fall namhaft machen. Die Herren werden sich vielleicht auf der Tagespresse erinnern, daß vor ganz kurzem ein englisches Fräulein Miss Walburne in Dar-es-Salaam gewesen ist, die sich später über die dortigen Zustände aufgehalten hat; namentlich entsetzt sie sich über das Arbeiten von Kettengefangenen. Dieses Fräulein hat den Splitter in Dar-es-Salaam bemerkt, aber den Balken in Zanzibar nicht beobachtet. Die Einrichtung der Arbeiter in Kettenbanden hat die deutsche Kolonie aus dem Muffel der englischen Verwaltung von Zanzibar entnommen. Die Sache wird ganz human gehandhabt. Angehört der Bormwürfe, die von der linken Seite gegen unsere Beamten und die Kolonialpolitik überhaupt vorgebracht werden, halte ich mich für verpflichtet, ein unparteiisches, unabhängiges und wohlunterrichtetes Urteil zur Kenntnis des Hauses zu bringen. Ich ist in der belgischen Zeitschrift „Le Patriote“ enthalten und der betreffende Bericht einer holländischen Missionszeitung entnommen, die von der Genossenschaft der weißen Vater“ herausgegeben wird. Darin sagt der Missionar von der Burt: „Ich muß gestehen, und alle Missionare und Reisenden jener Gegenden bestätigen es, daß die Deutschen ein zielbewußte Maßnahmen ergriffen haben, um ihrer Herrschaft in ihrer großen afrikanischen Kolonie Ansehen zu verschaffen. Nur einige große Nebenbanden, die Swaheli und Waffa, haben die Herrschaft ihrer neuen Gebiete noch nicht anerkannt“ — dieser Zustand ist ja jetzt glücklich auch überwunden —, aber im allgemeinen ist Sicherheit und Ruhe in diesem Lande hergestellt. Die Sarawaken haben fast nichts mehr zu fürchten, die bedrückten Regalder am Kongo, die die Weissen ehemals unglücklichen Hauptlingen zu entrichten hatten, sind abgeschafft; im Gegenteil, jetzt kommen diese, um den durchreisenden Europäern Geschenke anzubieten. Ueberhaupt ist das Prestige, das die Europäer in Afrika genießen, ihr bester Schutz. Im ganzen deutschen Afrika bellagt man sich überhaupt nicht mehr oder fast nicht mehr über Sklavenjagd, au er im Gebiete des Nyanga, die Kriege mit den Negestämmen vermindern sich mehr und mehr.“ Der Missionar sagt weiter: „Es wäre zu wünschen, daß die Engländer und Holländer im Kongostaat dieselben Fortschritte gegen die Sklavenjagd gemacht hätten.“ Er betont das außerordentliche Entgegenkommen, das er und seine Genossen in dieser Beziehung bei den Deutschen gefunden hätten. Sind denn das nicht große Segnungen, die die deutsche Herrschaft über den unentwickelten Weltteil gebracht hat, wenn die großen Kriegszüge der eingebornen Völkerstämme untereinander sich verringert haben? (Sehr wahr!) Sind denn das keine Segnungen für die Bevölkerung des dunkeln Erdteils, daß die Sklavenjagden und Raubzüge unterdrückt worden sind? (Sehr richtig!) Angehört dieser Zustände haben wir nicht nötig, wie man nach den Verhandlungen der letzten Tage vernehmen konnte, das Gesicht vor Scham zu verstellen, sondern wir können auf diese Ergründungen stolz sein. (Lebhafter Beifall.) Nicht bloß in Magen über Brutalitäten und in Widerlegung derselben sollten wir uns, glaube ich, bei der Kolonialdebatte ergötzen. Deshalb möchte ich in ganz kurzen Zügen die Ergebnisse skizzieren, die unsere Kolonien in den letzten Jahren aufzuweisen. Der Gesamtbestand in unsern Kolonien beträgt über 30 Mill. Markt, davon entfallen 10 Millionen auf das deutsche Vorkolon. In Deutsch-Ostafrika haben sich Plantagen gesellshaften mit Kapital von 6 bis 7 Mill. Markt gebildet; in den Plantagen Ostafrikas stehen schon über eine Million Kaffeebäume in Blüte, und bereits sind 100,000 Jb. Kaffee hierher als erste Ernte gebracht worden und habe sehr gute Preise erzielt. Vor einigen Tagen eröffnete mit ein Planer aus Ostafrika, der viele Jahre in Mexiko und Australien thätig war, daß in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit unseres Ostafrika die besten Aussichten vorhanden seien. Diefelbe erfreuliche Entwicklung haben wir im Togo- und Kamerungebiet. Ueberall sind Gesellshaften zur Ausbeutung des Grund und Bodens gebildet. Im Kamerungebirge werden fortwährend Landgebiete laut, um neue Plantagen anzulegen. In weiten Schutzgebieten, wo früher nicht ein deutscher Wuchstade gefaßt wurde, bestehen jetzt 11 von der Regierung teils unterhaltenen, teils unterstühten Schulen, wo deutsches Wissen gelehrt wird. Der deutschen Herrschaft in den Kolonien sind dort nur 3 Missionsgesellschaften thätig gewesen, jetzt sind es 12 protestantische Religionsgesellschaften mit 66 Stationen, 7 deutsche katholische Religionsgenossenschaften mit 79 Stationen. Die Zahl der Missionare ist in Togo auf 27, in Kamerun auf 74, in Ostafrika, in den Küstenländern allein auf 45 gestiegen. Das ist doch ein erfreuliches Bild, ein Zeugnis, daß die Arbeit, die wir gethan, eine redliche gewesen ist und daß wir auf die Früchte dieser Entwicklung rechnen können. Im Laufe dieser Woche ist oft davon die Rede gewesen, daß der Lauf der Kolonialpolitik vorüber sei. Nun, den Lauf überlasse ich nicht anders, und was die Begeisterung betrifft, so möchte ich nur an ihre Stelle Zuversicht, Vertrauen und Hoffnung setzen. Diefen nüchternen Zahlen bilden für uns den Beweis, daß die Hoffnung der Männer, die, vrböhnt, verlaßt und mit Achselzucken behandelt, trotzdem bereit sind, unsere Kolonien thätig für uns zu fördern, sich verwirklichen wird und daß das Geld, das wir in die Kolonien hineinstecken und das der Reichstag, wie ich dankbar anerkenne, bisher in reicher Weise bemilligt hat, ein gutes Anlagekapital bildet, auf Grund dessen sich unsere Kolonien günstig entwickeln werden um Weiden unserer Schutzgebiete und zum Wohle des deutschen Reiches. (Lebhafter Beifall. Lachen links.)

Herr v. Mantuffel (Dt.): Das Urteil des Herrn Richter über Peters ist glücklicherweise nicht maßgebend für das deutsche Volk (Wolger lächer links), die besitzenden und gebildeten Volksklassen denken anders als Herr Richter. Warten wir also das Ergebnis der Disziplinäruntersuchung ab! Man verallgemeinert auf jener Seite des Hauses die Angriffe gegen Personen zu Angriffen gegen unsere Kolonialpolitik überhaupt und verweist darauf, wohin die Kolonialpolitik jetzt Italien geführt hat. Italien führt Krieg mit Völkern, die seit Jahrhunderten christlich sind und also auf einer ganz anderen Kulturstufe stehen als die Negestämme unserer Kolonien. Wie

einziges; andererseits aber, wenn sich die Dinge nicht bewahrheiten sollten, sie zur Kenntnis dieses Hauses zu bringen. In der vorjährigen Staatsberatung hat Herr v. Bollmar von einem Beamten gesprochen, der seinen mohamedanischen Neger mißhandelt hätte. Wir haben freuz und quer danach herumgefragt, Zeugen nach allen Richtungen sind vernommen worden, es hat sich aber auch nicht die Spur eines Beweises ergeben. Der zweite Fall war der, daß ein Angefallener der Eisenbahn, dem seine Arbeiter fortgelassen waren, ihnen mit Hilfe von Soldaten nachgesetzt sei, die Hüfte der Eingeborenen erstickt habe, Feuer auf die Arbeiter habe geben lassen und trotz alledem sei der betr. Mann freigesprochen worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß einfach ein Farmer, dem seine Mozambique-Arbeiter fortgelassen waren, die Hilfe der Polizei nachgesucht hat, um sie wieder zur Arbeit zurückzuführen. Da in einem früheren Falle die Mozambique-Arbeiter sich der Verhaftung widersetzt und den Soldaten schwere Verletzungen beigebracht hatten, wurde eine bewaffnete Abteilung von Sudanesen ausgesandt, um die Leute wieder zusammenzubringen. Dabei entfiel einer, der von der sudanesischen Wache erschossen wurde. Weiter ist als Beispiel für das Raffinement kapitalistischer Ausbeutung angeführt worden, daß auf der deutsch-afrikanischen Plantage Roa die Arbeiter ihre Löhning in Kupfermünzen ausgezahlt erhielten, daß sie aber die Waren bei der ostafrikanischen Gesellschaft zu höherem Kurse bezahlen mußten. Nach einer genaueren Untersuchung ist amtlich festgestellt worden, daß an dieser ganzen Erzählung kein Wort wahr ist. Ebenso verhält es sich mit den Beschwerden des französischen Reisenden Leon Deille über Mißhandlungen. Was ist das aber für ein Mann, auf dessen Zeugnis hin man deutsche Soldaten beschuldigt? Dieser Herr Deille erklärt von sich selbst, daß er zwar französischer Soldat gewesen sei, aber es nicht bis zum Offizier gebracht habe, weil er fortwährend bestraft worden wäre. Der zweite Genosse, Herr Hofmeister, war ein bayerischer Lieutenant, der später als geisteskrank erkannt wurde und wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften viel von sich reden machte. Alles, was in den letzten Jahren vorgebracht worden ist, fällt nach unserer Untersuchung zusammen. Ich möchte hierbei noch einen anderen Fall namhaft machen. Die Herren werden sich vielleicht auf der Tagespresse erinnern, daß vor ganz kurzem ein englisches Fräulein Miss Walburne in Dar-es-Salaam gewesen ist, die sich später über die dortigen Zustände aufgehalten hat; namentlich entsetzt sie sich über das Arbeiten von Kettengefangenen. Dieses

Kämpfen und wirken dafür, daß die Sklavenjagden aufhören, durch die früher Hunderttausende von Negern weggeschleppt und verkauft wurden. Haben Sie denn gar kein Gefühl dafür, welche außerordentliche Gräueltat für die moderne Kultur es ist, wenn Australien, Bantienland, Neuseeland, Kapland, Kanada jetzt ein Feld geworden ist für die Thätigkeit feigiger, zivilisierter Menschen; während früher wilde Stämme einander abmürdeten. Wie hat früher Herr Richter über unsere südwestafrikanischen Kolonien gescholten! Jetzt hat die Südwestafrikanische Gesellschaft Landstücken an eine englische Gesellschaft verpachtet, die 250,000 M. Zoll zu zahlen hat, und dem Anschein nach befinden sich dort Kupferminen im Werte von Hunderten von Millionen Pfund. Der Abg. Richter ist schuld daran, daß das deutsche Kapital da zurückhaltend gewesen ist; ebenso wie Herr Bamberger schuld daran ist, daß wir uns außerordentliche Vorteile mit Samoa haben entgehen lassen. (Beifall rechts, Lachen bei den Freisinnigen und Sozialdemokraten.) Es ist ein Glück, daß die Macht des Abg. Richter nicht eine größere ist. Wohin wären wir gekommen, wenn es nach Herrn Richter gegangen wäre? Wir hätten keine Armee, wir hätten keine Flotte, wir hätten kein Wort in Europa zu sagen, unsere Industrie wäre ruiniert und wir hätten keine Kolonien. (Gelächter links.) Freilich Herr Richter würde dann ein großer Mann sein! (Lebhafter Beifall und Heiterkeit rechts und bei den National-Liberalen.) Lachen bei den Freisinnigen und Sozialdemokraten.) Ich glaube, wenn Herr Richter auf seine Thätigkeit zurückblickt, so muß er doch sagen, daß er im Vergleich zu dem, was Abg. Dr. Peters (Geheimerat) — was Herr Peters geleistet hat, doch außerordentlich wenig in seinem Leben geleistet hat (Lachen links), negativ von Anfang bis zu Ende und weiter nichts. (Beifall rechts.) Zum Glück kommt es auf Herrn Richter nicht an; für eine vernünftige Kolonialpolitik wird sich immer eine gute Mehrheit finden. (Beifall.)

Das Erinnerungsfest der „Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere“.

8 Karlsruhe, 16. März.

Nachdem fast alle Regimenter ihre Gedenkfeiern an die Waffenthaten vor 25 Jahren begangen haben, glaubte auch die „Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere“ die Erinnerung an die große Zeit nicht unbeschadet vorbeigehen lassen zu dürfen, um so mehr, als ihre Mitglieder, aus allen Kontingenten und Regimentern zusammengefaßt, nur zum kleinsten Teil Gelegenheit hatten, bei diesen mitzufeiern. Da man nicht an irgend einen bestimmten Schicksalstag gebunden war, wählte man die Zeit der Waffenthat, um dem Fest einen heiteren Charakter geben zu können, den letzten Samstag Abend. Die schönste Weisheit erhielt dieses Fest und die größte Ehre wurde dem Offiziercorps zu teil durch die Anwesenheit S. K. H. des Großherzogs, welcher nebst S. K. H. dem Prinzen Karl, dem kommandierenden General, den direkten Vorgesetzten und vielen geladenen Gästen der Einladung Folge gegeben hatten.

Die Feier fand am 14. d. M. im kleinen Festhallsaal statt, welcher mit Pflanzen und Tannenzweigen reich geschmückt war. S. K. H. der Großherzog, von der Kommission empfangen, beehrte eine große Anzahl von Mitgliedern, besonders die Militärs vor 25 Jahren mit huldvollen Ansprachen. Im Verlaufe des Abends erhob sich höchstselbst zu einem Trinkspruch auf S. M. den Kaiser, etwa folgendes jagend:

Meine Herren! Ich habe mich erhoben, um Ihnen allen Dank zu sagen dafür, daß Sie mich eingeladen haben, an Ihrer schönen Feier teilzunehmen.

Die Erinnerung, die Sie heute begehen, ist ja in aller Herzen, und es hieße zu viel sagen, wenn man auf diese Erinnerung näher eingehen wollte, während doch beim Anblick der hier Anwesenden das ganze Bild der Vergangenheit uns allen sich von neuem vergegenwärtigt.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine größte Freude darüber auszusprechen, daß ich Gelegenheit habe, sowohl mit den älteren Offizieren, welche den Feldzug mitgemacht haben, vereint zu sein, als auch mit denen, die der neueren Zeit angehören und sich der Armes widmen, um bei Gelegenheit wieder in Aktivität zu treten. Diese Institution vergegenwärtigt den schönsten Teil unserer nationalen Empfindungen, denn es kann kaum etwas Schöneres geben, als zu wissen, daß hier in diesem Raum lauter Personen sind, die jeder Zeit bereit sind, ihr Leben zu lassen für das Vaterland.

Nun, meine Herren, bringen wir das zum Ausdruck, was unsere Herzen erfüllt, und gebeten wir der Möglichkeit, daß uns der Kaiser, unser Kriegsherr, der Kriegsherr des Deutschen Reiches, rufen sollte, um wiederum einzutreten für die Ehre des Vaterlandes. Unter welchem Ruf werden wir zusammenzutreten? Das steht in aller Herzen. Ich spreche es nur aus, um sie an zuzufordern, zu rufen:

Horch, unserm Deutschen Kaiser Hurrah!
Der Bezirkskommandeur, Herr Oberlieutenant v. Noeder, erhob sich unmittelbar darauf und betonte in seiner Rede, wie gerade die Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere der beste Beweis sei für die Einigkeit der deutschen Stämme, wo Nord und Süd des Reiches, die verschiedensten Truppenteile und alle Berufsstände vertreten seien, vereint durch den festen Kitt der deutschen Kameradschaft. Die schönen Worte, die S. K. H. der Großherzog in letzter Zeit an die alten Krieger gerichtet habe, sei fanden überall bei den Offizieren des Beurlaubtenstandes, die eine feste, stolze Brücke bilden zwischen Heer und Volk, weil jeder Einzelne die verantwortungsvolle, aber lohnende Aufgabe habe, in seiner Stellung, in seinem Amt einzuwirken auf das Volk in dem Sinne, wie unser hoher Kriegsherr und unser geliebter Landesherr es uns vorgezeigt haben. Redner gebärdete dann noch der hohen Verdienste S. K. H. der Großherzogin auf dem Gebiet der Wohlthätigkeit und Menschenliebe und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unser Fürstpaar und das ganze großherzogliche Haus.

In zweiter Linie folgten nun die von Mitgliedern ausgeführten Aufführungen, woran das von Herrn Hofkapellmeister Wrehm speziell für diesen Abend gedichtete humorvolle und doch patriotisch schöne Festspiel: „Ein Geburtstagsfest in Feindesland“, prachtvoll erklangen dann Lieder für Bass und Bariton und wahre Schätze erregten einige humoristische Aufführungen. Es war gegen 12 Uhr, als S. K. H. der Großherzog nach huldvollen Dankesworten und Anerkennung an alle mitwirkenden Herren die Versammlung verließ. (Karol. Stg.)

Geld und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 17. März. (Anfangskurs 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 318 1/2, Staatsb. 315, Lombard. 65, Port. 27,35, Mexikaner 104,00, Ungar. 103,1/2, Diskontokomm. 215,90, Gotthardaktien 173,30, 6%, Mexikaner ult. 98,90, 3%, Mexikaner ult. 27,20, Banque Ottomane 118,1/2, Türkenloose 35,75, Tendenz: fest.
* Frankfurt a. M., 17. März. (Schlußkurs 2 Uhr 37 Min.) Wechsel, Amsterdam, 168,82, London 20,460, Paris 81,133, Wien 169,65, Privatdiskont 2 1/2, Napoleons 16-22, 4%, Deutsche Reichsbank, 106,25, 3%, Reichsbank, 39,75, 4%, Preuss. Konj. 108,30, 4%, Bad. in Gulden 104,20, 4%, Baden in M. 105,05, 3 1/2%, Baden in Mark 104,65, 5%, Italiener 83,50, Oester. Goldrente 103,50, Oest. Silberrente 85,70, Oest. Boje von 1860 129,70, 4 1/2%, Port. 27,35, Neue 66, —, Spanien 62,60, Türkenloose 35,75, 4%, Ungar. 103,55, Ung. Kronenrente 99,25, 5%, Argentinier 89,80, Oest. Reg. 94, —, 5%, Mexikaner 85,10, 1proz. Türken D.

22,10, 3%, Mexikaner 27,10, Berlin. Lomb.-Oest. 154,60, Darmstädter B. 159, —, Deutsche B. 155, —, Dresdener B. 159,50, Oesterr. Länderb. 208 1/2, Wiener Bankverein 122 1/2, Citronenbank 118,60, S. Ludwigsbahn 125,20, Altpapier 244 1/2, Schweiz. Central 131,70, Nordost 180,30, Union 51,30, Jura-Simplon 98,50, Mittelmeer 90,40, Rhein. 121,30, Bad. Anstalt 62,75, Harpener 158,50, Nord. Lloyd 109,30, 4%, Monopolgesellschaft 83,35, (Nachbörse) Kreditaktien 318 1/2, Diskontokomm. 216,60, Staatsbahn 312, —, Lombarden 84 1/2, Tendenz: fest und still.
* Frankfurt a. M., 17. März. (Anfangskurs.) Kreditakt. 318 1/2, Diskontokomm. 215,90, Staatsb. 315, —, Lombarden —, Oesterr. —, Türken 35,80, Port. 27,20, 6%, Mexikaner 94,10, Harpener 152,50, Jura-Simplon 98,70, Tendenz: fest.
* Berlin, 17. März. (Anfangskurs.) Kreditaktien 236 1/2, Diskontokomm. 215,60, Staatsbahn 155 1/2, Lombarden 41,90, Russennoten 217, —, Saurzähle 154,20, Harpener 151,80, Dortmund 41,40.
* Berlin, 17. März. (Schluß.) Diskontokomm. 216 90 Dortmund 41,60, Bochumer 158,50, Deutsche Bank 195,40.
* Wien, 17. März. (Börse.) Kreditaktien 378,12, Staatsbahn 367,10, Lombarden 97,70, Marknoten 59,05, 4%, Ungar. 122,15, Papierrente 101, —, Oesterr. Kronenrente 101,30, Länderbank 248,25, Ungar. Kronenrente 98,90, Tendenz: still.
* London, 17. März. Debeers 28 1/2, Chartered 5, —, Goldfields 13 1/2, Randfontein 3 1/2, Esirant 6 1/2.
* Paris, 17. März. (Anfangskurs.) 3%, Rente 102,10, Spanien 62 1/2, Türken 21,70, Italiener 83,40, Banque Ottomane 606, —, Rio Tinto 470.
* Berlin, 17. März. (Schlußkurs.) Kreditaktien 236,50, Diskontokomm. 216,60, Dresd. Bank 155,50, Nationalbank f. Deutschl. 143,60, Bochumer 159,50, Oesterr. Bergwerk 164,20, Saurzähle 154,90, Harpener 153,20, Dortmund 41,60, Ber. Köln-Rheinw. Eisenb. 205,20, Deutsche Metallpatronenfabrik 338, —, Kanada-Pacifik 52,90, Privatb. 2 Proz. Tendenz: Bei unruhiger Tendenz eröffnend, trat später Befestigung in Belangen ein durch die Steigerung der Eisenaktien. Auch die Befestigung in heimischen Bahnen regte bei gleichzeitiger Aufwärtsbewegung der italienischen Rente an. Gegen Schluß schwach auf Standhaft der Oesterr. Staatsbahnaktien wegen ungünstiger Bilanzverhältnisse.
* Paris, 17. März. (Schlußkurs.) 3%, Rente 102,05, 3%, Port. 26 1/2, Spanien 62 1/2, Türken 21,55, Banque Ottomane 601, —, Rio Tinto 465, —, Banque de Paris 808, Italiener 82,90, Debeers 710, Robinson 249, Tendenz: fest.
* New-York, 16. März. Baumwollenspinne vom Tage 10,000 Ball, Ausfuhr nach Großbritannien 30000 Ball, Ausfuhr nach dem Festlande 5000 Ball, Baumwolle in New-York 7 1/2, da in New-Orleans 7 1/2, Baumwolle für März 7,45, April 7,45, Mai 7,54, Juni 7,54, Juli 7,57, August 7,56, Sept. 7,27, Okt. 7,17 Dez. 7,15.
* Chicago, 16. März. Nachm. 5 Uhr. Schmalz März 5,30, Mai 5,42, Juli 5,55, Port. März 9,60, Mai 9,75, Ribs März 5,07, Mai 5,20.

Drahtberichte.

Bern, 17. März. Der Nationalrat wählte Stockmar-Bern (radikal) zum Präsidenten und Galati-Clarus (radikal) zum Vizepräsidenten.

Rom, 17. März. Der König und die Königin werden heute Abend dem Herzog von Cambridge empfangen. Der König hat einige Dekrete unterzeichnet, nach denen Bischöfen das Exequatur erteilt wird. — Wie die „Opinione“ meldet, werde der Justizminister die Verordnungen befehlen, die in der letzten Zeit bei der Erteilung des Exequatur an Bischöfe und des Placet an Geistliche eingetreten waren, voranzuführen, daß solche Verordnungen nicht durch ernstliche Gründe gerechtfertigt sind.

Petersburg, 17. März. Wie gerüchweise verlautet, wird der gegenwärtig in Petersburg weilende General Kuropatkin nach der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau zum Kriegsminister ernannt werden, an Stelle des Generals Gannowski, der wegen hohen Alters und trübseliger Erhäuterung seiner Gesundheit seine Entlassung eingereicht hat.

Sofia, 17. März. Der deutsche Konsul, Hauptmann a. D. Dr. von Voigts-Rhege, erhielt gestern seine Ernennung zum Generalkonsul.

Petersburg, 17. März. Dieser Tage wird der türkische Staatssekretär Kamil-Bey in besonderer Mission hier eintreffen. Der Vertreter des Schahs von Persien bei der Krönung in Moskau wird Prinz Abbas Mirza Mulkara, der Bruder des Schahs, sein.

Kairo, 17. März. Der Khedive nimmt das lebhafteste Interesse an der Expedition, die den Nil hinauf nach dem Sudan geht. 450 Mann Kavallerie und 1000 Kamelreiter sind zur Expedition nach Bahigafsa ausgerüstet. Eine Batterie mit Marinelanonen ist ebenfalls dorthin beordert. Die öffentliche Meinung in Kairo ist allgemein der Expedition günstig gesinnt. Besonders die Handelsklassen sind mit derselben einverstanden, da sie dadurch die Handelsbelegung des Handels nach dem Süden erwarten.

Seraing-lur-Neuse (Arond. Lüttich), 17. März. Heute Morgen ist die Mehrzahl der hiesigen Grubenarbeiter in Ausstand getreten. Die Zahl der Feiernden beträgt 1200.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. März. Fortsetzung der 2. Beratung des Kolonialgesetzes; Beratung des Spezialgesetzes des südwestafrikanischen Schutzgebietes.

Um Titel Ausgaben läßt sich Abg. Prinz Arndberg (Centr.) über die Kommissionsverhandlungen aus und befürwortet die von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen hinsichtlich der Regelung der Militärdienstpflicht in den Schutzgebieten und Vereiner der Missionen von der Dienstpflicht.

Abg. Haffs (nat-lib.) hält es für wünschenswert, daß die Söhne deutscher Kolonisten ihrer Dienstpflicht in Afrika entzogen; die Kolonisten könnten in dieser Hinsicht als Inland angesehen werden.

Direktor Dr. Kayser führt aus, die Regierung erwäge diese Frage und werde dem Hause noch in dieser Session eine darauf bezügliche Vorlage unterbreiten.

Abg. Graf Arnim (Rp.) legt dar, ein großer Teil von Südwestafrika sei der englischen Herrschaft unterworfen. Die englische Herrschaft reiche durch die protektierten Bahnen von der Luderichsbucht bis zur englischen Grenze. (Staatssek. Frhr. v. Marschall betritt den Saal.) Redner macht ab dann den Direktor Kayser verantwortlich für die begangenen Fehler bei dem in die Länge gezogenen Kampfe gegen Witbooi und der Weiterverpachtung der Gwano-Ausbeutung an Engländer. Die Swakopbai müsse ausgebeutet werden.

Direktor Dr. Kayser führt aus, die Regierung habe die Gwano-Ausbeutung nicht verpachtet, sondern die Kolonialgesellschaft. Von einer Uebertragung der Luderichsbucht an das Parasthoma-Syndikat könnte gar keine Rede sein. Was würde aber wohl geschehen, wenn wir in unseren Kolonien den Grundbesitz aufstellen wollten, englische Gesellschaften nicht zulassen? Das würde zu einer ernstlichen Schädigung unserer Interessen führen müssen.

Abg. Dr. Hamacher (nat-lib.) tritt dem Abg. Graf Arnim entgegen, der übertrieben habe. Die Kolonialgesellschaft sei patriotisch und vorständig verfahren. Der zur Eisenbahn herzugebende Boden sei wertlos. Eine Verbesserung der Swakopbai sei allerdings wünschenswert; ebenso bedürfe man Verleisungsanlagen. Das Innere von Südwestafrika sei aber entwicklungsfähig gerade für den Ackerbau. Abg. Bebel (Soz.) hält die südwestafrikanische Kolonie für die

beste, jedoch erfordere sie noch einen großen Zufluß. Einen Erfolg würden die Ausgaben auch nicht haben. Wasseranlagen und Wege kosteten Millionen. Der Ackerbau sei ausichtslos. Bezüglich der Zulassung der Engländer gebe er dem Direktor Dr. Kayser und dem Abg. Dr. Hamacher recht. Dagegen habe die Kolonialgesellschaft die Anfeindung ausgezogen. Auch die Verhältnisse der dortigen Gesellschaften und Syndikate, die einen Nationalkongress unter einander bilden, seien keine erfreulichen.

Abg. Dr. v. Cuny (nat-lib.) verteidigt die Maßnahmen der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die auch den Anfeindern gegenüber loyal verfahren sei. Der mittlere und südliche Teil des Schutzgebietes hätte angenehmes und gesundes Klima, und so sei es möglich, den Strom der deutschen Anfeindler hierher auf deutsches Gebiet zu lenken.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.) verteidigt seine vorigen Ausführungen gegen den Vorwurf der Uebertreibung.

Direktor Dr. Kayser erklärt, die Deutsche Kolonialgesellschaft habe von der Regierung Land nicht direkt geschenkt erhalten, sondern müsse Abgaben zahlen und einen Teil ihres Gewinnes zu Meliorationen verwenden. Der Transport der Anfeindler durch Vermittelung der Siedelungsgesellschaft sei billiger gewesen als etwa auf eigenen Reichsdampfern, die der Reichstag erst hätte subventionieren müssen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Bebel, Dr. Hamacher und Dr. v. Cuny wird der Etat für Südwestafrika genehmigt, ebenso der Rest des Etats des Auswärtigen Amtes. Während der Rede v. Cuny's hat Staatssekretär Hollmann den Saal betreten.

Es folgt die Beratung des Marineetats.

Bei Kap. 50 (ordentliche Ausgaben für Seelorge und Garnisonen) befürwortet Abg. Dr. Lingen (Str.), die Stellen der katholischen Marinepfarrer dem Bedürfnisse entsprechend im nächsten Jahre zu vermehren.

Staatssek. Hollmann führt aus, die Marineverwaltung werde die geäußerten Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigen. Sie handle übrigens in Uebereinstimmung mit dem katholischen Marinebischof Hammann.

Hierauf wird der Antrag Lingen's angenommen. Es wird gemäß den Anträgen der Kommission Kap. 50 (fortbauende Ausgaben) unverändert angenommen.

Darauf verläßt sich das Haus auf morgen 1 Uhr: Weiterberatung, sowie Zölle und Verbrauchssteuern. Schluß 5 Uhr.

Kunstanzeigen.

Auf das große Konzert, welches zu Gunsten der Wasserbeschädigten in Baden am nächsten Mittwoch Abend im großen Musiksaale unter dem Protektorat S. K. H. der Frau Großherzogin stattfinden wird, machen wir nochmals aufmerksam. Erste Künstler hiesiger Stadt wirken in denselben mit, und die Namen der Herren Professor Orbenstein, Konzertführer Haase, Musikdirektor Boettge, sowie das reichhaltige, mit vornehmem Geschmack gewählte Programm versprechen einen an Kunstgenüssen reichen Abend. Herr Professor Orbenstein wird außer einem Klavierkonzert von List Chopin's Klavierkonzert in f moll zu Gehör bringen, Herr Haase mehrere Lieder und eine Konzertszene von Busch vortragen, in welcher letzterer auch der Damenchor des Groß. Konjervatoriums mitwirkt. Letzterer beteiligt sich außerdem auch noch mit einigen Chorliedern an dem Konzert. Die Boettge'sche Kapelle spielt von Orchesterstücken die Duverteur zu „Safuntala“ von Goldmark und „Trennung“, 2. Satz aus einer Sinfonie von Raff. Herr Musikdirektor Scheidt hat die Güte, die Klavierbegleitung einiger Nummern zu übernehmen. Wir wünschen dem Klavier- und dankenswerten Unternehmen eine recht rege Beteiligung von Seiten des Publikums.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß.
Redaktionsmitglieder: Heinrich Flach und Ernst Glos.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alexander Steinhauser, sämtlich in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen von 17. März, Königs 8 Uhr.

Ort	Barom. h. d. M. in Mill.	Wind.	Wetter.	Temperatur in Celsius Grad.	
Aberdeen	751	SW	leicht	halb bed.	6
Stockholm	747	NO	stark	Schnee	0
Parananda	760	S	leicht	halb bed.	— 6
Petersburg	765	SO	leicht	Schnee	— 10
Moskau	775	S	leic. Zug	Schnee	— 7
Cort.	757	SW	frisch	wolkig	10
Cherbourg	763	SW	schwach	bedeckt	10
Hamburg	758	SW	stürmisch	halb bed.	5
Nemel	752	SW	schwach	bedeckt	2
Paris	766	SW	leic. Zug	bedeckt	8
Karlsruhe	768	SW	mäßig	bedeckt	10
Biesbaden	765	SW	leic. Zug	halb bed.	7
München	767	SW	frisch	wolkig	9
Berlin	760	SW	mäßig	wolkig	10
Wien	764	SW	leicht	bedeckt	10
Weslau	762	SW	frisch	heiter	6
Riga	769	SW	frisch	wolkig	7
Triest	768	SW	still	heiter	9

(Weiterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydr. vom 17. März.) Mit abnehmender Tiefe ist die Depression, welche gestern im hohen Norden erschienen war, bis an die norwegische Küste gezogen; gleichzeitig hat sich aber Schwärzen ein Tief in dem nördlichen Ostseegebiet. Das Wetter war am Morgen unter der Einwirkung kalter Winde in Mitteleuropa trüb oder unbeständig mit Regenfällen und ziemlich hohen Temperaturen. Im Nordosten Europa hält die strenge Kälte an. (Z. Petersburg — 10 Grad, Moskau — 7 Grad) Da die Depressionen voranschreiten abzuweichen werden, so ist wenig bewölkt mit Wetter zu erwarten; dasselbe wird aber wahrscheinlich nur von kurzer Dauer sein, da über Island das Rahm einer Depression angedeutet ist.

Für die durch Hochwasser Geschädigten

sind bei uns weiter eingegangen:
Kreuzer Steinhilber 20 M., B. M. 10 M., Bezirksarzt Dr. Bie, Schönaue 10 M., v. B. 10 M., F. C. 20 M., G. Hg. 20 M., Th. H., Lehrer 3 M., Frau B. Mohr 2 M., 3 M.,
zusammen 96 M. — 50 Pf.
Hierzv. von früher 1106 M. 50 Pf.
Summa: 1202 M. 50 Pf.

Wir bitten um Einwendung weiterer Gaben.

Expedition der „Bad. Landeszeitung“.

Infolge Antrags an die unteradischen Kredit-Genossenschaften wurden mir bis jetzt als für die Wasserbeschädigten bewilligt gemeldet:
M. 2000 vom Vorjahr-Berein S. G. Offenburg.
M. 800 Einheim (Erlenz).

Indessen sieht, herzlichsten Dank sagend, weiteren — auch den kleinsten — Gaben gerne entgegen

Wilhelm Finckh,
Verbandsdirektor.

Ein Aufruf an die deutschen Genossenschaften erscheint in den Blättern für Genossenschaftswesen.

Geborben.

Herbolzheim, 12. März. Ludwig Hess, Reichsrentner, 69 J.
Forstheim-Bingen, 13. März. Wilhelm Bürger, 51 J.
Schweigen, 12. März. Elisabeth Meyer, geb. Widder, 79 J.
Seelbach, 12. März. Luise Schmitter, geb. Saiger, 32 J.

Einem Menschen, der, um seine Kleidung zu reinigen, stets nur die Knöpfe putzt, würde man einloch für verrückt halten. Wenn aber jemand, um seinen Mund zu reinigen, sich immer nur die Vorderseite der Zähne mit Zahnpulver oder Zahnpasta abwischt, hält man ihn sogar für geisteskrank. Das ist doch wahrhaftig ein offenkundiger Unsinn. Kein anderer Körpertheil ist so mit unzerstörbar oder unauflöslich nagenden Schmarozern überzogen, und so dem Verderben ausgesetzt wie gerade unser Mund-Apparat. Ununterbrochen wirken Währungs- und Säurevorgänge fortwährend auf die Zähne ein. Wenn also die Zähne immer nur oberflächlich geputzt werden, so bleiben die jahrelangschädlichen Bakterienherde: Zahnpulver, harte Zähne, Zahnlücken u. dergleichen. Da fehlt es also nicht weiter. Jeder muß doch das einsehen, wenn

er sich die Mühe gibt, darüber nachzudenken, daß die Zähne nicht die mindeste Veranlassung haben, nur an den Stellen zu faulen, wo sie bequem mit Zahnpulver, Zahnpasta oder Zahnpasta hinlangeln können, daß im Gegenteil gerade diejenigen Stellen, die schwer zugänglich sind, wie Klaffen der Zahnlücken, Zahnpulver, harte Zähne, Lücken u. s. w. am ehesten faulen und wohl verderben. Am besten wird diese Thatsache dadurch bewiesen, daß viele Leute, die sich täglich mit Zahnpulver oder Zahnpasta die Zähne reinigen, doch schadhafte Zähne (namentlich Zahnlücken) haben. Aus alledem ergibt sich, daß Zahnpulver oder Zahnpasta die Zähne nie und nimmer vor Verderben schützen können. Ein richtiges Zahneinigungsmittel dagegen kann aber all' hinbringen, in die Zahnlücken sowohl, wie an die Klaffen der

Zahnlücken u. s. w., und wenn es sicher antiseptisch wirkt, vernichtet es alle jahreslangen Prozesse; die Zähne werden also vor Verfaulung bewahrt. Dieses wird unbedingt sicher nur durch das Zahntestamentum Dole erreicht und zwar hauptsächlich durch die ganz merkwürdige Eigentümlichkeit des Dole's, daß es sich in die tiefen Risse und in die Zahnlücken hineinschieben kann, und hier ein antiseptisches Boraxpulver, das noch Stunden lang fortwirkt. Auf diese Weise wird eine kontinuierliche antiseptische Wirkung erzielt, wodurch das Gebiß in die feinsten Spalten von allen jahreslangen Vorgängen unbedingt sicher befreit und freigehalten wird. 1106.1

Tägliche Rundschau

Unparteiische Zeitung für nationale Politik.

hat bei den Gebildeten aller Stände seit ihrer im Jahre 1881 erfolgten Gründung stets weiteren Eingang gefunden, so dass sie jetzt in einer Auflage von fast 26 000 Exemplaren erscheint.

Sie ist gut und schnell unterrichtet und unterhält Correspondenzen mit allen grösseren Plätzen; in allen ihren Theilen anregend bietet sie besonders in ihrer täglichen Unterhaltungsbeilage hervorragende Romane, Erzählungen und Aufsätze aus den besten Federn.

Als vornehmste deutsch-nationale Zeitung bekannt, lässt sie ihre durchaus selbständige Haltung von keiner Partei, von keinen materiellen Interessen beeinflussen, sondern allein von wahrer Vaterlandsliebe bestimmen. Diese weist ihr in allen wirtschaftlichen und politischen Fragen eine feste und unbeeinträchtigte Stellung an, die ihr in ganz Deutschland täglich neue Freunde gewinnt.

Berlin SW, Zimmerstr. 7.
Vierteljährlich nur 5 M.

Universität Heidelberg.

Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommer-Semester 1896 ist erschienen und durch die hiesigen Buchhandlungen oder durch die Universitätskanzlei zu beziehen.

Badische Pferdeversicherungs-Anstalt zu Karlsruhe.

Begründet 1879. Reorganisiert 1888.

Berücksichtigung von Pferden gegen Todesfall, Unfall, Unbrauchbarkeit infolge unheilbarer Krankheiten, Dürst und Weilsiden etc. etc. Entschädigung: 80 % des versicherten Wertes bei Todesfall und 60 % bei gänzlicher Unbrauchbarkeit ohne weitere Beiträge. (Höchster Entschädigungssatz, welcher überhaupt von Versicherer-Gesellschaften bezahlt wird.) Auszahlung innerhalb 14 Tag n. Prämie 1-6 % je nach der Gebrauchart. 967.52.3

Auskünfte bereitwillig durch die Direction in Karlsruhe.

Jährliche Production der Nestlé'schen Milchfabriken: 30.000.000 Büchsen.

Täglicher Milchverbrauch 100.000 Liter. 15 Ehrendiplome. 31 goldene Medaillen.

Nestlé's Kindermehl



(Milchpulver)

wird seit 30 Jahren von den ersten Autoritäten d. ganzen Welt empfohlen und ist das beliebteste und weitverbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

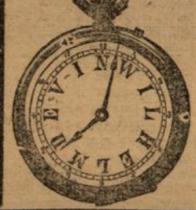
Nestlé's Kindernahrung enthält die reinste Schweizermilch, Nestlé's Kindernahrung ist altbewährt und stets zuverlässig, Nestlé's Kindernahrung ist sehr leicht verdaulich, verhindert Erbrechen und Diarrhoe, erleichtert das Entwöhnen.

Nestlé's Kindernahrung wird von Kindern gern genommen, ist schnell und einfach zu bereiten.

Nestlé's Kindermehl ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch bald in Gährung übergeht, ein „keimreies“ Nahrungsmittel für kleine Kinder. 404.24.5

In allen Apotheken und Drogen-Handlungen.

Wilh. Devin,



Krausbeck's Nachf. Hof-Uhrmacher, 124b Kaiserstrasse 124b. Großtes Lager in allen Arten 980.3.3. Taschenuhren zu Konfirmations-Geschenken. Neueste Bedienung. Billigste Preise.

Gas-, Benzin-, Petroleum-

Motoren

unerreicht billiger Betrieb, tüchtige Vertreter gesucht. Maschinenfabrik Heidelberg, Molitor & Co., Heidelberg. 326.20.6

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vorm. Schuckert & Co., Zweigniederlassung Mannheim. Elektrische Beleuchtungs-Anlagen. Bau elektrischer Zentralen, elektr. Strassenbahnen. Arbeitsübertragungen. Galvanoplastische und elektrolytische Einrichtungen. Reichhaltiges Lager sämtl. Materialien für elektr. Einrichtungen und deren Betrieb. Verzeichnisse ausgeführter Anlagen, generelle Kosten-Anschläge und Preisverzeichnisse gratis. 295.24.12. Ingenieure und Monteurs jederzeit zur Verfügung.

Alle soliden Herren-

Cheviots, Kammgarn u. s. w. von den einfachsten bis zu den feinsten, für jeden Geschmack passend, liefert zu preisen die Fabrik. Aachener Tuchindustrie Aachen 8. Inh.: Wilkes & Co. Bitte genau adressieren! Vorzügliche Musterwahl franco an jedermann. Direkter Bezug von Fabrikort Aachen, weltberühmt durch seine vorzüglichen Tuche! Hervorragende Specialität: schwarze, blaue, ohne Konkurrenz! Monopol-Cheviot, oder braun, 3/4 Meter zu einem gediegenen Anzuge für 10 Mark. 405.52

An die verehrliche Geschäftswelt!

Die Erwartungen, welche wir an die Uebernahme des Verlages der „Badischen Landeszeitung“ geknüpft haben, beginnen bereits, sich zu erfüllen. Nicht nur finden täglich Zugänge neuer Abonnenten statt, sondern es hat auch die verehrliche Geschäftswelt bereits in umfassender Weise unserer Einladung zum Inserieren Folge geleistet.

Die erfreuliche Zunahme der Inserate ist uns ein Beweis dafür, daß man in geschäftlichen Kreisen den Vortheil, der durch das Inserieren in einem hauptsächlich von den wohlhabenden Bevölkerungskreisen gelesten Blatte erzielt werden kann, wohl zu würdigen weiß. Wir hoffen, daß das von uns bewiesene Entgegenkommen noch weitere Früchte tragen wird und beehren uns, unter Hinweis auf die bereits erzielten Erfolge, nochmals eine

Einladung zum Inserieren

an die verehrliche Geschäftswelt zu erlassen. Die auf's Liberalste gestellten Rabattbedingungen werden wir auf Wunsch jedem Interessenten gerne zusenden.

Größere Anzeigen wollen für das I. Blatt schon am Vorabend, für das II. Blatt am Vormittag aufgegeben werden; kleinere Anzeigen können wir noch bis Morgens halb 9, bezw. Nachmittags 4 Uhr in das I., bezw. II. Blatt aufnehmen.

Die Karlsruher Geschäfte machen wir darauf aufmerksam, daß wir besondere, sog. „Annoncen-Acquisiteure“ nicht herumschicken, da wir jeden Schein von PreSSION auf unsere Inseraten-Kunden vermeiden wollen und eine derartige Sammlung sich überhaupt nicht mit den von uns erstrebten journalistischen Zielen verträgt. Dagegen sind wir gerne bereit, die Porto-Auslagen für eingekaufte Inserate den Herren Auftraggebern gutzuschreiben.

Wir hoffen, daß die geehrten Geschäftsinhaber unsere Beweggründe würdigen werden, und daß sie nur ihrem eigenen Interesse folgen, indem sie uns durch recht häufige Inserat-Aufträge erfreuen.

Hochachtungsvoll Expedition der „Badischen Landeszeitung“.

Hotel Prinz Max, Adlerstrasse 37,

eröffnet wurde. Das Hotel wird in streng reeller und bürgerlicher Weise geführt werden und werde mich bemühen, die verehrten Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Karlsruhe, im März 1896. Hochachtungsvoll A. Baehr.

Offenburg. — Baden. — Hotel Offenburger Hof

neu errichtet, neben der Reichspost, 2 Minuten v. Bahnhof. Albert Mayer, Besitzer, 321.10.10. früher Pächter vom Rheinischen Hof.

Wanderer-Fahrräder

von Winkhofer & Jaenike in Chemnitz-Schönau. Hauptdepot in Karlsruhe: Hermann Oertel, Ettlingerstr. 89. 461.70.15

Biberach-Zell Post-Am Biberach (Baden).

Station für Biberach und Zell, sowie der Orte Nordrach (Aufstufort und Benion Sied), Lungenheil-Anstalt Garmerodbach etc. Hotel und Restaurant „Zum Bahnhof-Hotel“. Durch Umbau vergrößert und neu eingerichtet. Allen Anforderungen eines besseren Gasthauses entsprechend. Reichs-Post-Amt und Omnibus-Verbindung beim Bau. 309-5. Eigenes Fuhrwerk. Mässige Preise. Es hält sich bestens empfohlen der Besitzer H. Burger aus Zell a. S.

Sanauer Zwiebad.

779.15.11 Ein Destillir-Apparat noch wenig gebraucht, und 4 neue Kupfercylinder ohne Kühlwerk, 32 bis 35 Lit. haltend, noch nicht gebraucht, billig zu verkaufen. Gebr. Schäfer, Mannheim U 1, 16. 166.12.11



bei Husten, Heiserkeit, Catarrh. Loeplund's Malz-Extract. Vielfach von Aerzten empfohlen! In allen Apotheken.

Weine, weisse und rothe, per Ltr. v. 45 Pf. an. Beste Bezugsquelle in nur guten Qualitäten empfohlen: 848 Franz Fischer & Co., Karlsruhe i. B., Wein-Import-Gesell. Ital. u. Span. Wein-Import-Gesell. Preislisten gratis n. franco!



Zu beziehen durch alle Wein-Gross-Handlungen. Kupferberg Gold. Chr. Adm. Kupferberg & Co. Mainz. Grosshandlung für Wein- und Spirituosen.

Ausverkauf ächter, prima 712.4 Madeira-Handfestons mit 20 Prozent Rabatt wegen Aufgabe des Artikels. Heinrich Cramer, Karlsruhe, 189 Kaiserstrasse 189.

Haben Sie Catarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, oder catarrhalische Affectionen, wie solche häufig bei Influenza auftreten, dann gebrauchen Sie so schnell wie möglich Pay's ächte Sodener Mineral-Pastillen. ein besseres Mittel giebt es nicht. Preis 50 Pf. per Schachtel. Ueberall erhältlich. 239

140.11.11. Altberühmt und von absoluter Reinheit ist der an Kohlensäure reiche natürliche Sauerbrunn: Feinaecher Throschquelle. Wirksamsten Heilmittel b. Catarrhen aller Schleimhäute (Kehlkopf, Bronchien, Magen, Darm, Blase), Influenza, endlich bei Säure- u. Concrementablagungen, Gicht, Gries, Harnsteinen, Rheumatismus. Sehr appetitregend. Tafel- u. Erfrischungs-Getränk. I. Rang. Depot bei den Herren Cillies & Comp., Karlsruhe.

Wirthschaft zu vermieten. Eine gute, gangbare Wirthschaft ist auf 1. April d. J. an tüchtige, faulionsfähige Leute zu vermieten. Näheres Waldstrasse Nr. 7, 2. Etod. 1197.2.

Badische Weiß- und Rothweine garantiert echt. Gebr. Schilling, Karlsruhe i. B. Man verlange Preisliste!

Aut. Massenfänger für Ratten u. Mäuse. Versand Feilth's Neuhelms-Vertrieb, Berlin C., Seydlitzstrasse 4.

Zu verkaufen. eine seit mehr als 100 Jahren bestehende, sehr einträgliche Saftfabrik mit schönem geräumigen Wohnhause, Garten und Lager räumen, Hof und Garten. Dieselbe befindet sich in einem freundlichen und durch Gewerlichkeit hervorragenden landschaftlichen Bittchen. — Eisenbahnstation — und könnte, da der Herr Besitzer krank ist, bald übernommen werden. — Auskunft durch Albert Rotzinger in Freiburg i. B., Mohlstrasse 3.

Lebensversicherung. 1082.1. Bei einer der angesehnen deutschen Gesellschaften der gut dotierte Hauptvorstand für das Großherzogthum Baden zu best. Agenten, welche belähigt sind, in den besseren Gesellschaftskreisen sich nachthätig zu bewegen, wie Offiziere, Beamte, Lehrer u. d., Kaufleute u. d., besonders solche, welche bereits als Agenten mit Erfolg thätig waren, wollen Off. u. O 395 an Gaaslein & Bogler, A. B., Karlsruhe, einsehen.

Weinbranche. Für ein eingeführtes und leistungs-fähiges Weingeschäft wird für Karlsruhe und Umgebung ein mit der Branche und Kundenschaft vertrauter Mann als Agent gesucht. Gest. Offerten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 1167.12.

Mittheilung über die Aufnahme in die Fahrlichsexanten. Ser in W. 57. 11. 1896. 1003.33 Die Anzahl nimmt nur Diktier-Schreibern auf und verlangt diese Beschränkung ihre ausgezeichneten Folge. Eintritt jederzeit, am besten nach Schluss der Schulen oder am 8. April. Dr. Paul Ulrich.

Dampfmaschine. Rubin's Fabrikat, 15 Pferdek., Dampf-fest (Cornwall-Schleim), 20 1/2 Dampffüße, sowie eine Einrichtung zur Dampfheizung. Alles bereits noch neu, ist zu verkaufen. Anfragen zu richten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 1163.32.

Verem Merkur. Kaufm. Verein Nürnberg. Mitgliedszahl ca. 4000 (Abtheilung für Stellenvermittlung mit Ausschuss von 42 Kaufmann. Vereinen). Der Verein empfiehlt stillesuchenden Kaufleuten seine Dienste. Stets ca. 200 Vacancen zu best. bei Kostenloser Vermittlung für Principale und Mitglieder. Mitgliedsbeitrag Mk. 8.— p. a. Reglement gratis und franco. 823.24.19